



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903**

82 (18.2.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-101633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-101633)



# General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:

70 Pfennig monatlich,  
Einschließend 20 Hg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
zuschlag M. 3.42 pro Quartal.  
Einzel-Nummern 5 Hg.

Nur Sonntags-Ausgabe:  
20 Pfennig monatlich,  
incl. Post ab. durch die Post 25 Hg.

Inserates:

Die Colonne-Zeile . . . 20 Hg.  
Kleinere Zeilen . . . 15  
Die Restant-Zeile . . . 60

(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“  
In der Postliste eingetragen  
unter Nr. 3021

Telephon: Direktion und

Druckerei: Nr. 841

Redaktion: Nr. 877

Expedition: Nr. 918

Postale: Nr. 816

Nr. 82.

Mittwoch, 18. Februar 1905.

(Abendblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird  
keinerlei Gewähr geleistet.

### Ohne Diäten kein Etat.

[ ] Berlin, 17. Febr.

So steht ein beschlußfähiges Haus aus? Herbe Enttäuschung drängte diese zweifelnde Frage auf die Lippen aller Decker, die mit zurechtgelegter Gewissenhaftigkeit darauf bauten, heute endlich werde durch eine beschlußfähige Anzahl von Abgeordneten der endlose Graben der sozialpolitischen Debatten und Wahlreden abgegraben und die Erörterung in die Bahnen sachgemäßer Behandlung gelenkt werden können. Gütliche Hoffnung! Wenn auch wirklich einige Abgeordnete dem dringenden telegraphischen Ruf folgten, so räumten andere dafür das Feld — — — der Sitzungs-  
saal bietet trotz des gestrigen Erholungstages den Anblick trostloser Verlassenheit. Prozentual scheint das Centrum am schwächsten vertreten. Bei Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes sind die Geschäfte schlechterdings nicht zu führen. Der ganze Gesetzgebungsapparat kann absolut nicht funktionieren — — — wie soll der Etat zu Stande kommen? Durch Aenderung der Geschäftsordnung? Die „Germania“ klopft zwar schon mit der Erörterung einer derartigen Maßregel auf den Busch; aber zu deren Genehmigung muß doch auch erst wieder ein beschlußfähiges Haus vorhanden sein und der von der „Germania“ lancierte Vorschlag einer Aenderung der Geschäftsordnung müßte wiederum die leidenschaftlichen Debatten und Obstruktionsversuche hervorrufen. Auf alle diese hypothetischen Fragen und Mutmaßungen läßt sich nur mit einer Forderung oder Antwort erwidern: Diäten! Von der Lösung der Diätenfrage wird auch wesentlich die Physiognomie und die Signatur des nächsten Reichstages abhängen. Soll der Mittelstand eine entsprechende Vertretung finden, so kann dies nur durch Gewährung von Diäten geschehen.

Ueber die heutige materielle Debatte läßt sich wenig sagen: auf eine 2 1/2 stündige Rede des Sozialdemokraten Sachse folgten ebenfalls zwei sehr langatmige Erklärungen Seitens eines sächsischen und preussischen Regierungsvertreters, dann die Ausführungen des wilhelminischen Abgeordneten Schwarz-München gegen die übertriebenen Vorstellungen Rottenbushs in den Wärderei-Betrieben. Die Aufmerksamkeit wurde jedoch während dieser Rede durch ein trauriges tödtliches am Regierungssitz zwischen dem Staatssekretär Graf Posadowsky und Dr. Hertel geteilt. Unter völliger Theilnahmslosigkeit der Zuhörer mußten die Abgg. Stöckmann (Rp.) und Euler (Chr.) sprechen. Gegen 6 Uhr beirat der sozialdemokratische Abg. Juchel die Rednertribüne. Immer mehr und mehr leert sich das Haus; selbst auf den Bänken der sozialdemokratischen Fraktion sind nur noch 7 treue Genossen zu zählen. Um 1/2 7 Uhr schloß die Sitzung bei Anwesenheit von etwa 40 Abgeordneten. Und morgen geht die Debatte weiter!

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 18. Februar 1905.

Prüfungsausschüsse für Jugendkassen.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Im Abendsblatt vom 16. h. M. findet sich unter der Ueberschrift „Sozialdemo-

kraten und Veschaffen“ folgender Satz: „In einer offenbar sozialdemokratisch beeinflussten, von den „Vereinigten Prüfungsausschüssen für Jugendkassen“ herausgegebenen Broschüre: Zur Jugendkassenfrage, äußert ein anonym verfaßter nicht unerhebliches Entsetzen über die vaterländische Gesinnung, die er in dem Buche entdeckt. Er meint, das sei nicht innere Ueberzeugung, sondern künstliches Nachwerk, und man erziele damit „elende Surrappatrioten“. Die Worte „offenbar sozialdemokratisch beeinflusst“ dürfen im Interesse der so nötigen und segensreichen Arbeit der Prüfungsausschüsse nicht widerprochen bleiben. Wer sich auch nur wenig mit Jugendkassen befaßt, muß sehen, wie läppig das Inkraft auf diesem Gebiete wirkt. Es wird hier geradezu fabrikmäßig eine Vergiftung und Verflachung der Jugend betrieben. Diefem Unwesen zu steuern, haben sich die „Vereinigten Prüfungsausschüsse für Jugendkassen“ gebildet. Es ist dies eine Vereinigung von Lehrern, die sich über ganz Deutschland erstreckt, und sich zur Aufgabe gemacht hat, geeignete Jugendkassen auszuwählen. Die einzelnen Ausschüsse gewinnen ihr Urtheil ganz unabhängig von einander. Ueber Annahme oder Ablehnung eines Buches entscheidet die einfache Majorität der unabhängig von einander gewonnenen Urtheile. Die uneigennützigste Arbeit der Ausschüsse hat rein pädagogischen Zweck und ist gänzlich frei von irgendwelcher parteipolitischen Beeinflussung. Unsere Arbeit kennt nur pädagogische und künstlerische Grundzüge. Ueber das im Artikel genannte Buch von Tanera soll an dieser Stelle nichts ausgesprochen werden. Man kann über den Werth eines Buches sehr verschiedener Meinung sein. Wenn aber der „Patriotismus“ einer Jugendkassendruck abgelehnt wird, so ist das noch kein Grund, für die Ablehnung parteipolitische Beeinflussung anzunehmen. Ich führe zum Zeugnis dafür das Wort eines konservativen von edlem Patriotismus erfüllten Mannes an. Dr. Ludwig Gurlitt, Oberlehrer am Gymnasium in Slegliß, schreibt in seinem Buche: „Der Deutsche und sein Vaterland“. „Mir sagte jüngst ein Buchhändler: die patriotische Literatur geht nicht mehr. Das haben also die Ueberreiferen glücklicherweise erreicht. Jedes wahre, seltene Gefühl ist von ihnen durch das Fortissimo ihrer Posaunenstöße überhört worden. Wird man wohl so thöricht sein, jetzt zum Furioso überzugehen, um die ganze Pflanze der Liebe und des Vertrauens völlig zu vernichten? Ich frage: Was soll bei einer untreuen, bedrückten und belästigten Jugend unter patriotischer Verleumdung? Bei Gurlitt wird man gewiß keine sozialdemokratische Beeinflussung als Grund für seine Ablehnung suchen. Er hat dieselben Gründe wie die „Vereinigten Prüfungsausschüsse“, nämlich pädagogische.

#### Bedingte Vergütung.

Im Reichstage ist eine die Zeit bis Ende 1902 umfassende Denkschrift betreffend die Anwendung der in den Bundesstaaten für die bedingte Vergütung geltenden Vorschriften vertheilt worden. Die Denkschrift bringt in ihren Vorüberlegungen die Uebersicht über die Gesetzgebung des Auslandes. Um eine gleichmäßige Handhabung des bedingten Strafausschusses herbeizuführen, sind unter Vermittelung des Reichsjustizamtes zwischen den Regierungen derjenigen Bundesstaaten, in welchen Vorschriften über den bedingten Strafausschub bestehen, folgende Grundzüge vereinbart worden:

1. Von dem bedingten Strafausschub soll vorzugsweise zu Gunsten solcher Verurtheilten Gebrauch gemacht werden, welche zur

Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr nicht vollendet hatten. 2. Gegenüber Personen, die früher bereits zu Freiheitsstrafen verurtheilt sind und die Strafe ganz oder theilweise verbüßt haben, soll der bedingte Strafausschub nur in besonderen Fällen Platz greifen. 3. Die Höhe der erkannten Freiheitsstrafe soll die Gewährung des bedingten Strafausschubs nicht grundsätzlich ausschließen. 4. Ueber die Bewilligung des bedingten Strafausschubs ist eine Neuverurteilung des erkannten Gerichts herbeizuführen. 5. Die Bewährungsfrist soll auf weniger als die Dauer der Verjährungsfrist, und zwar bei Strafen, die in zwei Jahren verjähren, mindestens auf ein Jahr, bei Strafen, die einer längeren Verjährung unterliegen, auf mindestens zwei Jahre bemessen werden.

Die vereinbarten Grundzüge sind vom 1. Januar 1903 ab in allen theilnehmenden Bundesstaaten in Geltung getreten. Tabellen geben Auskunft über die Anwendung des bedingten Strafausschubs bis 31. Dezember 1902 und die endgültig erledigten Fälle. Die Verhältniszahl der endgültigen Vergütungen beträgt für alle Bundesstaaten zusammengenommen 75,2 Prozent. Die erledigten Fälle stellen sich in den drei Jahren 1900/1902 um 80 Prozent. Die Verhältniszahl der endgültigen Vergütungen beläuft sich bis zum 31. Dezember 1902 auf 85,3 in Mecklenburg-Schwerin, 84,7 in Hamburg, 83,6 in Oldenburg, 80,8 in Sachsen-Koburg-Gotha, 80,4 in Anhalt, 79,6 in Elsaß-Lothringen, 78,3 in Bayern, 74,9 in Sachsen, 73,2 in Württemberg, 73,2 in Preußen, 71,3 in Sachsen-Meiningen, 68,8 in Bremen und 66,1 in Baden. Für die zu Haft Verurtheilten ist die Verhältniszahl höher als für die zu Gefängnis Verurtheilten. Im Uebrigen sind die Ergebnisse bei den verschiedenen Arten der Verurtheile ziemlich gleich.

#### Zum Rücktritt Bitter's.

Daß Oberpräsident v. Bitter sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt. Die „Kreuzzeitg.“ will es dahingestellt sein lassen, ob der Oberpräsident v. Bitter das Gesuch aus eigenem Antrieb eingereicht hat oder ob ihm dieser Schritt höherer Orts nahegelegt worden ist. Für jede dieser beiden Annahmen könnten Gründe beigebracht werden. Man könne es wohl verstehen, wenn der höchste Verwaltungsbeamte in der Provinz Posen durch die Art, in welcher er mit dem Fall Böhmung und dem Selbstmord des Landraths von Willich in Verbindung gebracht sei, in einen Zustand hoher Nervosität versetzt wurde. Nicht minder verständlich wäre es nach Ansicht der „Kreuzzeitg.“, wenn die ihm vorgesetzte Instanz im Laufe der letzten Monate die Empfindung gewonnen hätte, daß sein Verbleiben in Posen unter den obwaltenden Verhältnissen nicht erwünscht sei. Wenn sogar ein Bitter schon nach so kurzer Zeit aus seiner jetzigen Stellung scheiden müßte, bränge sich die Auffassung auf, daß es bei Festhaltung der bisherigen Ostmarkenpolitik für einen gewissenhaften Beamten überhaupt sehr schwer sei, sich für längere Zeit in der verdammt-lichen Stellung des Oberpräsidenten in Posen zu halten. Eine sehr einfache Erklärung finde der Rücktritt des Oberpräsidenten v. Bitter, wenn man in ihm die natürliche Folge der trostlosen Verhältnisse in der Provinz Posen und die Ueberzeugung von der Erfolglosigkeit unserer bisherigen Ostmarkenpolitik erblickt. Von einer Politik könne ja den Ostmarken gegenüber überhaupt kaum noch geredet werden. — In der „Tägl. Rundsch.“ wird angedeutet, daß den letzten Anstoß zu dem Rücktritt gegeben habe ein Schreiben, das der Minister v. Hammerstein im Landtag verlesen und das die Witwe des Landraths v. Willich an den

### Tagesneuigkeiten.

— Arthur Heger über die Kunst von heute. Arthur Heger, der Richter der Kunstwerke „Die Hege“ und „Von Gottes Gnade“, der sich kürzlich wieder der deutschen Bühne die gehaltvolle Dichtung: „San Marcos Tochter“ gegeben hat, ist bekanntlich zugleich einer unserer phantasiekräftigsten Maler und hat die Monumentalbauten seiner Heimathstadt Bremen mit besten großen Stils geschmückt. Die jüngste Ausstellung der Münchener Sezession in Bremen gibt diesem Meister zweier Künste Anlaß, sich einmal im Zusammenhang über die „Zerungen und Störungen“ der bildenden Kunst von heute auszusprechen. Seine Ausführungen, die im „Kunstler“ der „Weser-Zeitung“ erschienen sind, erwecken ein doppeltes Interesse; sie sind bezeichnend für die harte Natur des Sprechers und stehen an manchen Punkten der Gegenwart. Einige drastische Stellen mögen hier wiedergegeben sein. Ein besonderes Kennzeichen der „Kunstkrise“ der Moderne, in deren Tiefen unsere Malerei sich heute fast bis zum Wahnsinn abmüht, sieht Heger in dem trübsamen Dünkel, mit dem Unwissen vor die Öffentlichkeit zu treten. Ehemal hätte der Maler stets den Unterschied zwischen dem für ihn notwendigen „Kotigen der Natur“, die er vor fremden Beschauern verbirgt, und den für die Öffentlichkeit reifen Werken empfunden. „Das Gefühl für solchen Unterschied“, meint der kritische Meister, „ist heute sehr geschwunden; die flüchtige Studie oder Skizze ist ausstellungsfähig geworden, macht sich in goldenem Rahmen und nicht selten mit einem lächerlich unterhöhltem Preise an den Wänden breit und läßt Kellame für sich blasen, als ob es sich um Gott weiß welche gentile That handelte. Natürlich hat Alles, was aus der Hand eines Meisters hervorgegangen ist, Werth und wird, wenn es den Rang eines kunsthistorischen Dokumentes erzieht, bald vollends unschätzbar. Wer denkt es unterem Kunstverein, wenn er seine Albrecht Dürer-Malerei, auch die unbedeutendsten, wie Heiligenbilder hütet? Aber die Herren, deren Skizzen und Studien nicht bloß bei dieser gegenwärtigen Gelegenheit, sondern schon seit hundert Jahren die Wände unserer Säle in so unerfreulicher Massen-

haftigkeit in Anspruch nehmen dürfen, sind keine Meister, auch im Gegenstand!“ Die Beschäftigung mit solchen „Kotigen nach der Natur“ macht nach Heger etwa den Eindruck, als ob „wir in Gesellschaft einiger geistreicher, wirklich tüchtiger Männer sitzen und von ihnen in apodiktischer aber nicht selten scharf pointierter Weise erfahren, wie diese oder jene Erscheinung in der Natur ihren künstlerischen Werth in Schwingung gesetzt habe, und wie sie solcher momentanen Stimmung in Form und Farbe Dauer zu geben sich bemüht hat“. Dergleichen originelle Mittheilungen seien jedenfalls interessanter als die Gemeinplätze der Philister. „Kun dürfen wir ob des Muthes und der Rücksichtslosigkeit solcher Entdeckungsexpeditionen nicht vergeffen, von Zeit zu Zeit die Frage zu stellen: was habt ihr Herren von der neuen Genialität denn thatsächlich entdeckt? Als ihr euch in den Sattel schwingt und euer Roth Naturalismus nennt, als ihr in See geht und euer Schiff Naturalismus taufet, als ihr gar den Rufschall des Symbolismus bezieht, hat es euch an stillen Herzenswunden Segenswünschen wahrer Freunde und an gelendem Gurren breiter Massen nicht gefehlt: nun dürfen wir aber wohl mit der Zeit begierig werden auf das goldene Stroh, das ihr gewonnen wollet. Wo ist es? Zeigt uns auch nur eine Klotz. Skizzen, Studien, Ansätze, Entwürfe — allein wer von euch hat denn das Kunstwerk geschaffen, das unserer Zeit die äußerliche Signatur geben dürfte, das Werk, das, von der Alten ganz zu schweigen, in unserer Zeit so beständig wie anno damals Cornelia's apokalyptische Reiter oder Amalbad's Quennenschlacht oder auch nur Kugel's Heldenlangzeit? Der Tonboden war vorhanden, die Plastik liegt es an den lärmenden Funken nicht fehlen; warum seid ihr nicht gekommen, warum habt ihr nicht getanzt? . . . Die Monumentalmalerei ist todt, selbst der Peros der Kunstzeit, Böllin (siehe die Völkler-Fresken), hat sie nicht zu beleben vermocht, die Historienmalerei, Gott habe sie selig! ist ihr gefolgt; die Genremalerei lebt nur noch in ihren nie genug zu schätzenden Vertretern, ihrem Annas, Defregger, Gögner und anderen. . . . Das Porträt steht und fällt mit Penck. . . . wo bleibt das Bildhorn aus neuen neuen Welttheilen, ihr Herren Konquistadoren? Ein paar neue Notizen in der Landshaft; und der Marine! Ein paar Fortschritte in der Darstellung

der Thiere? Ist das Alles? Von diesen Allgemeinurtheilen, gegen die sich freilich mancher erste Einwand erheben läßt, geht Heger dann zum Einzelnen über und fällt epigrammatische Urtheile, die jedenfalls sehr interessant sind. Ueber Stud sagt er u. A.: „Stud gibt gewissermaßen eine gedrückte Uebersicht dessen, was der Klassizismus von Carstens und Plagmann via Wenell bis zu Böllin auf sein Programm geschrieben hatte. Ein prachtvolles Talent des Zeichnens hob ihn schon in jungen Jahren aus dem großen Haufen doch empor und brachte ihm Erfolge über Erfolge, auf deren Bereicherung er augenscheinlich zu früh in Aenderung einer vielsachen Manier ausbrach. Namentlich die malerische Ausfertigung seiner Werke hat er selten abgeworfen, sich in der Darstellung des Fleisches oft mit einer widerwärtig an Wachsfiguren erinnernden Oberflächlichkeit begnügt. Und Stud ist ein Herold der Sezession.“ Der temperamentvolle Kritiker ist dabei nicht blind für hervorzuhebende Vorgänge der Neuen, lenkt aber scharf deren Einseitigkeit. So sagt er von dem Wilde „Die Hühnerfütterung“, das Schramm-Pittau in München zum Autor hat: „Ein Prachtstück des Kolossal; da tritt er und hebt Alles in fein abgetimmten Farbenpaletten, so daß man förmlich den fauligen Dunst all des durcheinander gadenden Federwieses zu empfinden glaubt; sobald man jedoch dem Wilde nahe-tritten und sich an den Einzelheiten, die doch wahrlich ebenso wichtig sind wie die Gesamtwirkung, erfreuen will, hört das Vergnügen auf. Keine Spur von jener liebevollen Hingebung an das Detail, die uns bei den großen Niederländern immer aufs Neue mit Entzücken erfüllt, ohne daß ihnenwegen je die Gesamtwirkung außer Acht gelassen wäre — wir müßten das Bild betrachten wie eine Theaterkulisse, die in der nötigen Beleuchtung, in der richtigen Entfernung von vortrefflichem Effekt ist, aber sich in diesem einen Effekt auch ganz verliert.“ Jedenfalls geben diese mühsigen und entscheidenden Urtheile viel zu denken.

— Gold in der Rede. Unlängst wurde berichtet, daß Adelfina Batti noch einmal „in ihren alten Tagen“ eine Tournee durch Amerika machen will, von der sie wieder große Reichthümer heimbringen wird. Eine englische Zeitschrift macht dazu die Mittheilung, daß die Batti bereits rund 20 Millionen Dollars mit ihrer wunder-



Oberpräsidenten gerichtet zu haben schien, das aber hauptsächlich an dessen Gattin gerichtet gewesen sei, und zwar „von bestimmten Gesichtspunkten sehr privater Natur aus“. — Die Liste der Kandidaten für die Bezeichnung des Oberpräsidenten in Posen ist in der Presse sehr reichhaltig. Es figurirt u. A. auch darauf Staatssekretär Graf Posadowsky. Die „Nationalzeitung“ bemerkt dazu, daß Graf Posadowsky als Oberpräsident nach Posen gehen werde, sei eine durchaus unbegründete Vermutung. Das Blatt behauptet weiter, daß der künftige Oberpräsident von Posen, „ein hervorragender Verwaltungsbeamter“, bereits „designirt“ sei.

### Der deutsche Export.

Von agrarischer Seite wird mit Vorliebe auf die angeblich geringe Bedeutung des deutschen Exports hingewiesen. Unlängst ist sogar die Behauptung aufgestellt worden, der Export nähme mit der Zeit relativ, d. h. im Verhältnis zur Bevölkerung ab. Demgegenüber berechnet Dr. Borgius in der „Deutschen Wirtschaftspolitik“, daß von dem Werte der gesamten deutschen Ausfuhr auf den Kopf der Bevölkerung entfielen:

1888	70 M.	1895	65 M.
1889	67 „	1896	71 „
1890	69 „	1897	71 „
1891	67 „	1898	74 „
1892	63 „	1899	79 „
1893	64 „	1900	85 „
1894	59,5 „		

Der relative Rückgang ist also sofort nach Abschluß des russischen Handelsvertrags — jäh in das Gegenteil umgeschlagen, und hat einem Wachstum von mehr als 30 pCt. binnen 7 Jahren Platz gemacht!

### Vergeltung der Waarenmuster im neuen russischen Tarif.

Auf eine wichtige Neuerung im russischen Tarif wird in der soeben erschienenen Februarnummer der „Deutschen Wirtschaftspolitik“ verwiesen. In einem längeren Artikel über den neuen russischen Generaltarif von Dr. Feitelberg heißt es: Von besonderer einschneidender Bedeutung für unsern Export ist noch eine von der Presse bisher wenig oder gar nicht beachtete Neuerung: daß in die grundsätzliche Vergeltung von Mustern und Waarenproben (Position 218 des Tarifs). Bisher wurden Stiche unterhalb einer gewissen Länge und Breite als „Muster“ zollfrei abgelassen. Nach dem jetzigen Wortlaut sind Muster grundsätzlich zollpflichtig und werden wie die entsprechenden Waaren selbst verzollt. Gewebemuster fallen, wenn aus Seide, Halbside etc. hergestellt, unter die Zollsätze für Seide, Halbside, Foulards etc., andernfalls werden sie allgemein mit 2 Rubel pro Fund verzollt. Sogar solche Muster, welche in kleinen Stücken aus Karbon oder in Kataloge gefolgt sind, werden verzollt, und zwar als Buchbinderarbeiten (!). Diese Bestimmungen sind geeignet, dem deutschen Handel nach Rußland neue Erschwerungen zu bereiten. Schon heute sind Klagen über die Zollbehandlung der Muster in Rußland an der Tagesordnung. Die beteiligten deutschen Kreise haben wiederholt petitionirt, daß beim Abschluß eines künftigen Vertrags mit Rußland Abstellung der lästigen Zollschwierigkeiten mit Mustern und Waarenproben erstrebt werde.

## Deutsches Reich.

× Aus der Wahl, 17. Febr. (Kandidatur Buhl.) Nach der „Freiburger Zeitung“ beabsichtigt das Centrum, als Reichstagskandidaten für den Wahlkreis O. m. b. u. a. f. u. l. Herrn Franz B. u. l. aus Weidenheim, den Sohn des langjährigen Reichstagsabgeordneten, aufzustellen. — Hierzu sendet Herr B. u. l. an die Reichstagskandidaten folgende Telegramme: Von einer Kandidatur im Wahlkreis O. m. b. u. a. f. u. l. ist mir nichts bekannt. Die Voraussetzungen der Aufsicht an die „Freiburger Zeitung“ sind mir, da ich mich zu den Grundsätzen der nationalliberalen Partei bekenne.

\* Berlin, 17. Febr. (Zur Wahlbewegung.) In der gestern in Reichstagsgebäude Versammlung der nationalliberalen Vertrauensmänner des Reichstagswahlkreises Rautenburg-Weidenheim-Weiden wurde die Reichstagskandidatur des Landtagsabgeordneten Dippel-Weiden einstimmig aufgestellt und von Herrn Dippel angenommen. — Im Reichstagswahlkreis Hameln wird nationalliberaler Landtagsabgeordneter Walbrecht kandidiren. — Für Rotenburg-Hochstaden ist der freikonservative Abg. Graf Arnim von den Reichenstein wieder als Reichstagskandidat aufgestellt worden.

deren Stimme verdient hat! Während eines einzigen Abends hatte sie einen Reingewinn von 1400 000 Mark. — eine viel größere Summe als sie viele höchst erfolgreiche Reichsanwälte oder Ärzte, die sich doch auch nicht über geringes Einkommen zu beklagen haben, während ihres ganzen Lebens verdienen. Während eines Abends ihrer Kaufbahn verdient sie Tag für Tag in zwei bis drei Stunden über 20 000 Mark, und wenn sie in denselben Nachtclub weiter „geschickelt“ hätte, so würde sie in drei Jahren schon 20 Millionen Mark verdient haben. Die höchste Summe, die je einer Sängerin in Covent Garden gezahlt wurde, war 192 000 Mark, die Adeline Patti 1870 für jeden Abend erhielt, d. h. 12 000 Mark für jedes Auftreten. Schon bei ihren früheren amerikanischen Gastspielen hat sie diesen Rekord über geschlagen; denn in den achtziger Jahren erhielt sie in New Orleans 24 000 A. für den Abend. Diese „prima donna assoluta“ hat viele einfache Reithosen, ihre Stimme vor den Wirkungen der künstlichen Hitze auf der Bühne und im Konzertsaal zu bewahren; ein Mittel ist, beim Kuffen mit Eiswasser zu gurgeln. Ihre Hosen für ihr Singen waren gewiß „fürzlich“, und daß sie wahrscheinlich für ihr Nichtsingen einmal noch mehr erhalten; in einer Saison im Covent Garden erhielt sie nämlich außer ihren 16 000 A. für eine Vorstellung noch eine Abkassasumme von 240 000 A. dafür, daß sie sich verpflichtete, eine bestimmte Zeit hindurch nicht anderswo zu singen. Wie kam die Patti mit ihren Mitteln zu wirtschaften? Sie gibt auch die Quasidame, daß sie wahrscheinlich die Veranstaltung zur Stimmenverfälschung gegeben hat. Ihre Stimme ist mit 20 000 A. für den Ausfall einer Vorstellung oder mit 160 000 A. bei gänzlichem Verlust der Stimmkraft versichert. Trotzdem sie etwa sechs Jahre alt ist, hat sie nur einmal die Versicherung in Anspruch genommen. Elizabeth Russell, die jetzige Gattin von Patti, die zweite „Schwarze Madonna“, hat ebenfalls nur eine kurze berufliche Laufbahn, und doch soll sie durch ihr Singen über 5 Millionen Mark verdient haben. Große Einkommen haben auch jedes Jahr die heute berühmten Sänger und Sängerinnen, wenn sie auch weit hinter dem Einkommen einer Patti oder eines De Meads zurückbleiben. Mme. Welby kann, wenn sie will, während ihres 20 000 A. verdienen, und wenn sie in einem Privatklub auftreten soll und Zeit dazu hat, so kostet das wenigstens

## Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. Februar 1903.

### Aus der Stadtrathsitzung

vom 14. Februar 1903.

(Mitgeteilt vom Bürgermeisteramt.)

(Schluß.)

Die Firma Frankl u. Kirschner hier wird mit einer Erweiterung des Bühnenregulators und der Bühnenbeleuchtungsanordnung in der Festhalle beauftragt.

Die Lieferung und Montage eines elektrischen Ventilators mit Zuleitung für die Perzentolite zur Restauration der Festhalle wird der Firma Bischoff u. Hensel hier übertragen.

Dem Rector Dr. G. H. H. hier wird der Antritt der Wägenwände und der Bühnenmaschinen in der Festhalle übertragen.

Der Firma G. H. H. H. hier wird die Lieferung eines weiteren Transformators in der Festhalle übertragen.

Die Herstellung der Bühnenbeleuchtung zu den Gallerien des Fest- und Konzertsaals der Festhalle wird an Tappeier Ludwig & Co. hier vergeben.

Mit der Lieferung und Montage der Glühlampen für die Festhallenbühne wird die Firma Bischoff u. Hensel hier beauftragt.

Dem Herrn Regierungsbaumeister Otto Ederbach aus Stuttgart wird die Stelle eines Architekten beim städt. Hochbauamt übertragen.

Dem Hypothekendarsteller Karl Schale aus Höchstendroba wird zur Benützung während der Frühjahr- und Herbstferien auf dem Rehpark jenseits des Redars ein Platz zur Ausübung eines Hypothekens auf die Dauer von 8 Jahren nachtheils übertragen.

Die Lieferung von ca. 300 Abm. Bahnschotter zur Gleisverlegung der elektrischen Straßenbahn nach Redarum wird der Firma Gebrüder Lefrenz in Heidelberg übertragen.

Im Januar erfolgten 72 Transporte mittelst des Krankenwagens der Berufsfeuerwehr, worunter 68 nach dem allgemeinen Krankenhaus und 4 nach dem Diakonissenhaus.

Dem Rektorat und den Vorständen der Mittelschulen wird für kleine und dringende Reparaturen ein Kredit von 50 Mark für jedes Schulhaus zur Verfügung gestellt.

Stand der Arbeitslosenbeschäftigung auf Samstag, den 14. Januar 1903: 1039 Arbeitslose. Hierunter haben 401 Mann zum Beginn der Beschäftigung erhalten 401 Mann, erfolglos zur Empfangnahme der Karten angetreten wurden 192 Mann, die Bedingungen zum Einstellen erfüllen nicht 75 Mann, auf 768 Mann. Sonach sind noch einzustellen 281 Mann. Die Arbeit haben aufgenommen beim Steinhaufen 219 Mann, bei städtischen Grundarbeiten 150 Mann, bei Grundarbeiten der Firma H. H. H. in neuen Rangierbahnhöfen 25 Mann, Karten haben erhalten, jedoch die Arbeit nicht aufgenommen 97 Mann. Sa. 491 Mann. Von den eingestellten Arbeitern ad 594 Mann sind bereits wieder ausgetreten 178 Mann, wegen Frost mußten aussetzen 47 Mann, wegen Trunkenheit etc. wurden entlassen 6 Mann, auf 225. Es arbeiten daher zur Zeit 169 Mann. Hierzu ist zu bemerken, daß obengenannte 47 Mann, welche wegen des Frostes aussetzen mußten, am Montag, den 2. Februar, die Arbeit wieder aufnehmen.

Die vorgemerkten Arbeitslosen sind nunmehr bis einschließlich 9. Dezember u. S. eingestellt.

Die Wirtsbemessung des Straßengeländes.

In der „Frankf. Ztg.“ lesen wir folgenden auch für Mannheim sehr interessanten Artikel: Das preussische Grundbesitzgesetz vom 1. Juli 1875 enthält bekanntlich dem in die Grundbesitz fallenden Gelände die Bedauungsfähigkeit und gibt ferner den Gemeinden ein ziemlich weitgehendes Recht, Gelände zu Straßengeländen zu enteignen. Das in den meisten größeren Gemeinden eingeschlagene nach naturgemäße Weg ist der, daß zunächst das Alignment gelegt, erst später, oft nach Jahrzehnten die allmähliche Straße in Angriff genommen und das hierzu nötige Gelände enteignet wird. Bei der Enteignung erhält sich nun die Frage: Welcher Zeitpunkt ist für den Besitz des zu enteignenden Grundstücks maßgebend? Wird der Besitz vergütet, den das betreffende Grundstück zur Zeit der Enteignung gehabt hat, oder der Wert des Grundstücks zur Zeit der Enteignung? Der Unterschied ist häufig ein sehr großer, namentlich in den Gemeinden, welche stark wachsen, und in Folge dieses starken Zuwachses eine rapide Steigerung der Bodenpreise zeigen. Bei der Verhältnisse in den großen Städten Straßens (z. B. in Berlin, Frankfurt a. M., Hannover) kennt man den Unterschied begreifen, der darin liegt, daß der Preis eines Grundstücks nach den heutigen Verhältnissen (Zeit der Enteignung) bemisst, oder z. B. nach Verhältnissen vor 10 Jahren (Zulassung der Grundbesitz).

Diese Frage hatte das Reichsgericht in einer Entscheidung vom 1. März 1901 (Entscheidungen in Zivilsachen Bd. 48 Seite 330) dahin beantwortet, daß die Zeit der Enteignung den Wert des betreffenden Grundstücks für die Enteignung bestimme. Die Entscheidung war allerdings für die Grundbesitzer, dagegen recht angenehm für die Gemeinden. Denn der Grundbesitzer hat — ausgenommen einen nicht häufigen Fall — keine Möglichkeit, die Enteignung herbeizuführen. Er darf nicht bauen und muß warten, bis ihm die Gemeinde das Grundstück zu einem durch die Enteignung limitierten, von

4000 A. So belächelt Sängerkinnen wie Clara Butt oder Ada Croft können über das Einkommen eines Kabinenministers lächeln, das jede der beiden Damen bezaunt in jedem Jahre verdienen und dabei doch noch einen sehr schönen Urlaub nehmen kann. Unter 400 oder 500 A. tritt keine der beiden privat auf. Jean de la Roche hält den Rekord für Sänger; sein Kontrakt für ein sehr schmezzmäßiges Auftreten sichert ihm 143 000 A., außerdem bedingt er für sein seine Ausgaben für das Hotel und eine bestimmte Summe für Pferd und Wagen aus. Die beiden Brüder De Meads haben während ihres fünfundsiebenzigjährigen Singens, gering geschätzt, eine Summe von 20 Millionen Mark verdient, von der Jean de la Roche nur ein Bruchteil hat. Das macht durchschnittlich für jeden 400 000 A. jährlich. Auch Patti hat 5000 A. für ein Auftreten erhalten; während des goldenen Regierungsjubiläums des Königin Victoria im Jahre 1887 erschien er mit den beiden De Meads gleichzeitig auf der Bühne und alle drei zusammen verdienten den Abend über 20 000 A.

Der Fall Girard rufte die Erinnerung daran noch, daß in den letzten Jahren aus dem Berliner Hof ein jugendlicher französischer Sprachlehrer großes Verlangen nach einem kleinen Familienkonflikt beabsichtigte. Auf Empfehlung des französischen Botschafters in Berlin Gustave Girard hatte die Kaiserin Eugénie zu ihrem französischen Sprachlehrer und Vorfahre einen gewissen Girard gemacht. Er fand Eingang in die kaiserliche Familie und besorgte sogar die Privatkorrespondenz der Kaiserin, obwohl Girard dem Kaiser Wilhelm den Ratgeber führte, daß Girard ein Spion der französischen Regierung sein müsse. Der Kaiser unterzeichnete seiner Gattin das Material. Diese wies aber den Verdacht zurück. Der Kaiser war zu sehr Gentleman, um der Kaiserin Augusta die Entlassung des Verdächtigen zu befehlen. Girard entwirft in seinen Erinnerungen folgendes Bild von Girard: „Daß die Kaiserin in der Person Girards einen französischen gebildeten Agenten zu ihrem Vertreter nahm, ist eine Unmöglichkeit, deren Möglichkeit ohne das Vertrauen, das der französische Botschafter durch seine Geschäftlichkeit und durch die Mitwirkung eines Theils der kaiserlichen Umgebung ihrer Majestät gewiß nicht verhandelt ist. Für die französische Politik und die

der Wertheigerung des übrigen Geländes nicht berücksichtigte Preise abnimmt. Die Gemeinde kann sich dagegen Zeit nehmen. Sie braucht nicht zu flüchten, daß ihr weitere Wertheigerungen zur Last fallen, und kann die Enteignung ohne Gefahr für den ihr passenden Zeitpunkt hinauschieben. Die Straßens der Gemeinden hat aber nicht lange gedauert. Denn nach der „Deutschen Juristenzeitung“ vom 1. Februar 1903 (Beilage, Spruchpraxis Seite 82) hat der gleiche Senat, der am 1. März 1901 die oben angeführte Entscheidung gegeben, diese nunmehr umgekehrt, und die Zeit der Enteignung für die maßgebende erklärt. Das genannte Blatt schreibt darüber:

In dem Urtheil vom 1. März 1901 war die Frage, ob in Preußen bei der Enteignung von Grund und Boden zu Straßengeländen die Entscheidung nach dem Werte zu bemessen ist, den die enteigneten Flächen als Grund und Boden zur Zeit der Enteignung hatten, oder nach dem Werte, den dieselben ohne die Grundbesitz als Grund und Boden zur Zeit der späteren Enteignung haben würden, vom VII. Senat im Sinne der ersten Alternative beantwortet, also dahin entschieden, daß eine in der Zeit zwischen der Festsetzung der Grundbesitz und der Enteignung eingetretene Erhöhung des Grundbesitz nicht zu berücksichtigen sei. Der gleiche Senat hat diese Frage einer nochmaligen Prüfung unterzogen und ist nunmehr zu dem entgegengesetzten Resultat gekommen. Nach der neueren Entscheidung können die Grundbesitzer die Wertheigerung liquidiren, die bis zur Enteignung infolge neuer Steigerung des Grundbesitz auch ohne die Grundbesitz eingetreten, also eine Folge der allgemeinen von der Grundbesitz-Befestigung nicht beeinflussten Steigerung dieser Werthe sein würde. Es wird ausgeführt, daß Paragr. 13 des Grundbesitzgesetzes vom 2. Juli 1875 nicht auf Enteignung des Grundbesitz zu beziehen sei; hierauf sei nur das Enteignungsgesetz vom 1874 anwendbar. Der Grundbesitz des Paragr. 10 Abs. 2 des Gesetzes sei nicht nur bei Wertheigerungen sondern auch bei Wertheveränderungen anzuwenden, die das Grundbesitz durch die „neue Anlage“ erfahren. Es müsse daher überhaupt (nicht bloß für die Vergangenheit) außer Betracht bleiben, daß durch die Enteignung der Grundbesitz die Befestigung des künftigen Straßengeländes unmöglich werde, und demgemäß der Wert zur Zeit der Enteignung ohne Berücksichtigung dieses Umstandes entschädigt werden. Es seien aber nur Wertheveränderungen zu berücksichtigen, die in seinem ursächlichen Zusammenhang mit der neuen Anlage stehen, und dabei davon auszugehen, daß Grundbesitz-Befestigung und Ausführung der Straßensanlage als ein einheitliches Unternehmen anzusehen sei. Im vorliegenden Fall lagen zwischen beiden Zeitpunkten 11 Jahre; behauptet war, daß inzwischen eine Steigerung des Wertes von 42 M. auf 56 M. pro Quadratmeter eingetreten sei.

Demnach liegt nunmehr die Sache umgekehrt. Die Grundbesitzer können zusehen, während die Gemeinden die Wertheigerung bei Enteignung zu Straßengeländen ernstlich in Betracht zu ziehen haben. Ausgeschlossen ist selbstverständlich nicht, daß auch wiederum eine Abänderung der Spruchpraxis eintritt. Eintheilen aber muß man das Urtheil, wie es zuletzt ergangen ist, bei der kommunalen Grundbesitzpolitik zu Grunde legen.

### Bürgerversammlung der Weststadt.

Es wird uns geschrieben:

In der heutigen Nummer Ihrer geschätzten Zeitung behandeln Sie die Vorgänge, welche in der am Montag Abend im Börsensaal stattgehabten Bürgerversammlung stattgefunden haben sollen. Ihre abdrückte Artikel würde vollständig berechtigt sein, wenn der Bericht, der in der „M. u. L. Z.“ erschienen ist, richtig wäre. Ich muß mit Ihnen bedauern, daß die Bürgerversammlung nicht aus Vertreter der Presse eingeladen waren, weil dann zu erwarten stand, daß ein der Öffentlichkeit übergebener Bericht in objektiver Weise die Vorgänge behandelt hätte, statt dessen wurden von dem mir unbekannten Artikel-Schreiber der „M. u. L. Z.“ alle Ausstellungen, welche ein einzelner Herr in mehreren getrennten „Noten“ über künftige Angelegenheiten im Allgemeinen und über die Zustände in der Weststadt im Besonderen gemacht hat, als das Resultat der Verhandlungen genannter Versammlung hingeworfen, ein Resultat, über welches nicht am wenigsten die Teilnehmer selbst erstaunt sein müssen.

Der Berichterstatter der „M. u. L. Z.“ scheint überhört zu haben, was von den zahlreichen übrigen Herren, welche zur Sache das Wort nahmen, auf die Ausführungen jenes einzelnen Herrn entgegnet wurde und hat von den Beschlüssen, welche die genannte Kommission auf Grund der Verhandlungen der Versammlung gefaßt hat, offenbar keine Kenntnis erhalten.

Die gewählte Kommission trat sofort nach Schluß der Versammlung unter dem Vorsth des Herrn Reichsanwalt Dr. G. a. d. e. zu einer Sitzung zusammen und beschloß, von Allem diejenige in der Versammlung laut gewordenen Beschwerden auszuscheiden, welche nicht die Weststadt allein betreffen; jedoch Stellung zu nehmen gegen offensichtliche Mißstände in diesem Stadttheil, und für baldige Beseitigung dieser Mißstände mit allen Kräften thätig zu sein.

Als dringend notwendig wurde die Niederlegung der Rheinthorstraße beschlossen, da diese Mauer den ganzen Stadttheil verengt, ferner die Durchsicherung der Straße zwischen B. u. C. 7, da der jetzige Zustand als eine Gefahr für die Passanten und Wohnhäuser dieser Straße erachtet werden muß.

Was die Errichtung eines neuen Gemeindefestplatzes am Platze der früheren Rheinthorstraße betrifft, so erklärte sich die

Stellung des französischen Botschafters in Berlin war es natürlich ein erheblicher Verlust, einen Mann wie Girard in dem kaiserlichen Haushalt zu sehen. Derselbe war gewandt bis auf die Unfähigkeit, seine Eitelkeit im Äußeren zu unterdrücken. Er liebte es, als Mutter der neuen Kaiserin Robe zu erscheinen, in einer für Berlin aufschalligen Uebertreibung, ein Wittgenstein, durch welchen er sich indessen in dem Palais nicht schadete. Das Interesse für exotische und besonders Pariser Töpen war wichtiger als der Sinn für einfachen Geschmack. Daß sich der Kaiserinmutter Wismar nicht getraut hatte, bewies die weitere Laufbahn des Herrn Girard. Nach Paris zurückgekehrt, wurde er eine Zeit lang Leiter der offiziellen Presse, dann Legationssekretär in Madrid, Gesandtschaftsträger in Madrid und dann in China, wo er durch Drohungen die Abtretung großer Gebiete am Peking dem chinesischen Kaiser abtrotzte. Zusammen mit der Schriftstellerin Frau Adam gab er dann in einem Buche Enthüllungen über den Berliner Hof zum Besten. Mit solchen Indiskretionen hat ja auch Girard gedroht.

— Das Denkmal Bismarck Emanuel II. in Rom wird, so schreibt „Revue Rou“, das größte und imposanteste in der Geschichte des jungen Kaiserreichs Italiens und zugleich ein Sinnbild des dritten Reichs sein. Als „der Vater seines Landes“ hat, wurden in wenigen Tagen durch private Zeichnungen 1 000 000 A. aufgebracht, und das Parlament bewilligte 6 400 000 A., um dem „Re galanissimo“ ein dauerndes und würdevolles Denkmal zu errichten, aber diese Gelder fand man bald für die grandiose Aufgabe nicht ausreichend; jetzt werden die Kosten des Denkmals, wenn es vollendet ist, auf 24 000 000 geschätzt. Der Plan zeigt ein Mittelgebäude, das eine Bibliothek und ein Museum enthalten soll, eine großartige Säulenhalle, zu der Stufen hinaufzuführen, und davon ein Reiterdenkmal Bismarck Emanuel II. Alle Münze werden zu der Ausführung beitragen. Bräutliche Wägen an der Fassade der Säulenhalle stellen den großen Kampf um die Freiheit und Einheit dar; die Bronze- und Silberbüsten sind in Souveränität, zwei Kaiser von Bismarck werden die „Lui soli“ der alten römischen Tempel das Gedächtnis flammend; blauelettes egyptisches Licht wird von der Säulenhalle leuchten und einen Gegenstand zu dem hellen Licht auf den beiden Thürmen bilden, die auf der neuen Piazza unterhalb des Denkmals



Kommissionen einmütig mit diesem Projekt einverstanden, nachdem von einem Mitglied nähere Angaben darüber gemacht waren.

Der Vorschlag, den Platz für ein künftiges Opernhaus zu referieren, hat wohl niemand ernst genommen, da ja vor Kurzem unser Hoftheater mit großen Kosten zeitgemäß umgebaut und in der neuen Festsäle für eine weitere Bühne Vorkehrungen getroffen ist, so daß für absehbare Zeit ein Bedürfnis zu einem neuen Opernhaus nicht vorliegt.

\* **Bahnsteigsperrre auf der Main-Neckar-Bahn.** Dem Vernehmen nach wird ab 1. April die Bahnsteigsperrre auf der Main-Neckar-Bahn eingeführt werden.

\* **Der neue städtische Umlagefuß für den Stadtteil Neckarau.** Die „Neck. Zig.“ schreibt: Wie wir erfahren, hat das Ministerium der Stadtgemeinde Mannheim die Erhebung der „höheren“ Umlage bewilligt, da die Stadt nachweisen konnte, daß die vorgenannte Umlage der Stadtteil Neckarau ist. Damit sind wir vollwertige Stadteinwohner geworden. Wir nehmen jetzt die gleichen Pflichten, wie die Einwohner der übrigen Stadtteile auf uns, und mithin müßte man uns, wenn wir damit nicht auch die gleichen Rechte fordernden.

\* **Schneebedeckungen.** Der im hohen Schwarzwald noch liegende, wenige Schnee ist in der verfloßenen Woche noch weiter zusammengeschmolzen; nur in ganz hohen oder in geschützten Lagen hat sich eine für die Jahreszeit ungewöhnlich geringe Schneehöhe erhalten. Am Morgen des 14. Februar (Samstag) sind gemessen worden beim Feldberger-Hof 10, in Titisee 2, in Todtnauberg 4 und in St. Märgen 5 Centimeter.

\* **Allmählich naht wieder die Zeit,** so wird uns geschrieben, die manchem Feinschmecker das Herz höher schlagen macht, wenn er hört, daß die ersten Fische auf dem Markt zu erscheinen beginnen. Weisig ist ja ein guter Braten von einem ausgewaschenen Fischchen eine Delikatesse, die auch diesen Namen verdient. Zahlreich sind aber auch diejenigen, die von einem solchen Braten nichts wissen wollen. Woher kommt dies? Diejenigen, die aus angeborener Abneigung davon nichts wissen wollen, sind bei Weitem nicht so viele als diejenigen, die diese Abneigung erworben haben. Nun wird mancher Leser fragen, wie kann man sich eine solche Abneigung erwerben? Hier die Antwort: Schreiber dieses ist seit Jahren in einem großen Ort nahe Mannheim aufwuchs und es werden aus diesem Dorfe jährlich über 1000—1500 Stück exportiert, theils nach Mannheim oder Ludwigsbühl direkt oder via Kaiserhof geschickt nach Mannheim. Nun kommen um diese Zeit mehrere Händler, laufen zusammen, was gerade da ist, nach Allen wird nicht gefragt und fort mit nach Hause, geschachtet und auf den Markt. Wie alt sind diese Thiere nun? Jeder der ein solches Fischchen für sich zum Festbraten kauft, glaubt oder sagt voraus, daß dasselbe doch mindestens 8 Tage alt ist. Ich will die Wahrheit hier sagen: die meisten sind 1—2—3 Tage alt, ja sogar, Thierchen, die noch keinen Tag alt waren, wurden von den eifrigen Händlern gekauft und ausgeführt. Was für eine Waare dann diese Sorte sein kann, kann sich Jeder ausdenken. Und wer einmal das Unglück hatte, ein solches frisches Fischchen zu genießen, der mag sich allerdings sagen: Einmal und nicht wieder. Wenn man auf dem Markt die in Reihen aufgehängten ausgetrockneten Thiere hängen sieht, wird man nicht so oft ein wirklich schönes finden; lauter mögare oder mittelmäßige Waare für theuer Geld. Ein wirklich ausgewaschenes, gesundes Fischchen muß entsprechend groß und fleischig sein; die Kiemen dürfen nicht sichtbar sein oder nur zum Theil; sie müssen ganz in Fette stecken; wo dies nicht der Fall ist, ist das Thier zu jung oder krank gewesen. Es wäre sehr gut, wenn die Polizeibehörde hierauf streng ihr Augenmerk richten wollte und ebenso die Schlachthausbehörden streng die Thiere prüfen und was nicht den Anforderungen entspricht, aufschneiden würden. Bei dem Spottbrieffe, zu dem die Händler die Schandwaare oft laufen, wäre es diesen kein so großer Schaden und eine Warnung; auf der anderen Seite wäre das Publikum vor Schaden und Uebertheuerung bewahrt. Mögen diese Stellen zur richtigen Zeit ihren Jemand nicht verfehlen. Ein Sachverständiger.

\* **Bildervereinigung.** Herr Dr. Drelling aus Spöck wird am Mittwoch, 18. Februar, im Saale des evangelischen Vereinshauses bildliche Vorführungen (Sofmannsche Bilder.) Er hat dieselben schon wiederholt vorgeführt, so im Ludwig-Bildheim-Krankenhaus in Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin, die sich sehr erheitert darüber ausgesprochen hat. An die Bilder schließt sich ein begleitender Text an. Eintritt frei. Doch wird eine Kollekte erhoben zum Nutzen des Pfarrfonds der evang. Gemeinde in Spöck.

\* **Die Mannheimer Sängerhalle,** welche bei dem internationalen Gesangswettbewerb in Köln doppelt preisgekrönt wurde, hat durch Herrn Hoftheaterregisseur Albrecht dafür ein Bild der dort betheiligten gesungenen Sänger aufnehmen lassen, das als ein wohlmeinendes, vorzügliches zu bezeichnen ist. Dasselbe ist a. J. in der Gedelchen-Musikalienhandlung, O. 3. ausgegeben. Der radiobolte Rahmen stammt aus dem Atelier der Spiegel- und Rahmen-Fabrik von Peter & Cie. dahier.

\* **Im Antiparadorama** wird in dieser Woche das Prachtstück König Ludwig II. „Der erschlagene“ vorgeführt. Was an verführerischem Lurelei, fesselndem Reiz der menschlichen Geist zu ergötzen, die Hand des Künstlers zu schäffen vermochte, das finden wir hier vereint. Mit heiliger Eile betreten wir das Innere des Märchenwaldes und gelangen zunächst in das Verhüllte, welches schon in eine Vorstellung von all dem Glanze erregt wird, der sich in all den einzelnen Szenen u. s. w. wiederpiegelt. Von hier aus können wir durch den warmen Licht des Treppenhause, den großen Vorraum und in den Saal mit den Ophengängen. Die Reihe aller Gemälder, das Prunkstück betreffend, erregt daselbst das Paradies unsere bewundernde Aufmerksamkeit; hierauf bewegen wir uns durchs Verstellte in die Spieltheater. Es gibt auf der ganzen Erde keine feineren Saal, der sich an Ausbeugung mit diesem weichen Namen messen könnte, geschweige denn mit dessen Ausstattung. Wir betreten eine prächtige Prachtstube. Die hier angeordneten Gemälder bilden nur einen Bruchtheil von denjenigen, welche wir zu sehen bekommen. Es sollte darum Niemand veräumen, in dieser Woche das Paradorama zu besuchen, um aus eigener Anschauung dieses Wunderstück kennen zu lernen.

\* **Ein aufregender Vorfall** ereignete sich vorgestern Abend in Theater der Hoftheater des Schauspielers 8.50 Uhr am Hauptbahnhofe. Erreicht werden sollen; dazu kommen die Schulpuren, Schachschere u. s. w. Das Ganze soll so hoch stehen, daß es die umgebenden Gebäude übersteigt.

— **Heiratsstatistik.** In Frankreich haben sich nach einer statistischen Aufnahme aus dem Jahre 1900 die Altersverhältnisse der beiden Geschlechter beim Heirathen in folgender Weise gestaltet: Von 15 bis 20 Jahren 8 Prozent Männer und 13 Prozent Mädchen; von 20 bis 25 Jahren 18 Prozent Männer und 30 Prozent Mädchen; von 25 bis 30 Jahren steigt die Anzahl der Männer auf 32 Prozent, während die der Frauen auf 22 Prozent sinkt; von 30 bis 35 Jahren verdrängen sich 24 Prozent Männer gegen 12 Prozent Frauen; von 35 bis 40 Jahren 11 Prozent Männer gegen 6 Prozent Frauen. Unter den 247 204 Heirathen, die im Jahre 1900 geschlossen wurden und dieser Statistik zu Grunde liegen, erweist es sich, daß noch sechs Frauen und fünf Männer auf hundert sich im Alter von über 50 Jahren verheiratheten, das heißt also, daß 17 237 über 50 Jahre alte Damen noch in der Lage waren, ihre häßlichen Reize an den Mann zu bringen. Die „Vegetus Moderner“ bemerkt in dieser Anweisung, daß man leider hierbei nicht sieht, wie viele überhaupst nicht zur Ehe gelangen, und sie fügen hinzu, diese Frauen hätten Gründe dafür, von denen man sich keine Vorstellung machen. Eine derselben erwiderte nämlich auf die Frage, warum sie nicht heirathet: „Weil ich nicht einen Mann nehmen will, der wie ein Papagei, der schreit, und einen Affen, der raucht.“

Einige angetrunkene junge Leute aus Mannheim machten in der Vorhalle und auf dem Bahnsteig durch Singen und Zuhlen Lärm, weshalb sie von dem anwesenden Schuttmann zur Ruhe aufgefordert wurden. Einer derselben wurde auch vom Bahnsteigportier wegen einer Ungehörigkeit zu Recht gewiesen, worauf der 20 Jahre alte Gerhard Zimmermann von Mannheim dem Portier nachließ und diesem einen Faustschlag versetzte. Als deshalb der Portier zur Feststellung seines Namens von Schuttmann Bauer und dem Portier festgehalten wurde, leistete derselbe heftigen Widerstand, schlug er sofort mit einem eisernen Schlagring auf die beiden Beamten ein und raufte sich mit diesen herum. Erst nachdem weitere Hilfe herbeikam, konnte der wie wild um sich schlagende Purche überwältigt und von herbeigerufenen verpächter Polizeimannschaft in polizeilichen Gewahrsam gebracht werden. Schuttmann Bauer und Portier Hammer sind bedeutend verletzt.

\* **Vereinigung rheinischer Spieltheater und Frachthäuser.** In dem in der heutigen Mittagsnummer enthaltenen Bericht befindet sich ein Druckfehler; der im Aufsichtsrath sitzende Schiffer heißt nicht Dietrich Düren, sondern Dietrich Düren.

\* **Ein verschwundenes Mädchen.** Der Polizeipräsident in Frankfurt hat an die Polizeibehörden der am Rhein gelegenen Orte ein Auskreiden gerichtet, nach dem seit dem 6. d. Mts. ein Mädchen aus demselben Ort nach Frankfurt a. M., Namens Johanna Fuchs vermisst wird. Die Vermisste ist 1,60—1,65 Meter groß, hat blonde Haare, blaue Augen, runde Gesichtsbildung, frische Farbe, untersehte Gestalt. Sie war bekleidet mit schwarzem Kleid, langem Jaquet von gleicher Farbe, schwarzem Hut und trug eine dunkle Perlenkette. Es wird vermuthet, daß sie den Tod im Rheine gesucht hat und die Leiche vom Hochwasser stromabwärts gefahren wurde. Der Polizeipräsident bittet um Nachricht, falls eine unbekante Leiche gefunden werden sollte, welche auf die Beschreibung paßt.

\* **Einbruchsdiebstahl.** Der Groß. Staatsanwalt Dr. Fuchs erläßt folgende *Handlung*: In der Nacht vom 11. auf 12. d. Mts. wurden in C d i n g e n den nachgenannten Personen aus den hinter ihren Häusern befindlichen Gärten durch Uebersteigen der Einfriedigungen die nachverzeichneten Gegenstände gestohlen: I. Dem Zünfhermeister Heinrich Wäch: 1. ein blau und roth kariertes Herrenhemd, Werth 2 M.; 2. ein roth, blau und weiß kariertes Frauenhemd, Werth 2 M. II. Dem Bahnarbeiter Heinrich Hochknecht: 1. ein Herrenhemd, weiß mit blauen Streifen, Werth 2 M.; 2. ein Frauenhemd roth und weiß kariert, mit M. K. gezeichnet, Werth 2 M. III. Dem Bierkeller Franz Hemmerger: zwei ungezeichnete, bunte Taschentücher, Werth 50 P. IV. Dem Cigarrenmacher Georg Wäch: ein grauer Frauenrock (Vordrath), Werth 6 M. V. Der Jakob Wäch: 1. vier farbige Frauenhemden, 2. zwei blau gestreifte Herrenhemden, 3. zwei blau karierte Bettüberzüge, 4. ein gelbliches Leinwand, 5. zwei weiße Taschentücher mit M. F. gezeichnet und 6. ein Paar weiße Mantelfüße, im Gesammtwerth von 25 M. Summa 39 M. 50 P.

## Aus dem Großherzogthum.

o. c. **Rehl, 17. Febr.** Während der Postbote Gürtel auf seinem Bestellgange in die Wohnung des Wirtshausbesizers der Groß. Damenverhaltung, die etwa ein Kilometer in nordwestlicher Richtung von Eberstadt liegt, die Post bestellte, wurde ihm von seinem Kutscher ein Betrag von etwa 700 M. gestohlen. Der That verdächtig wurden bereits dem fahrenden Volke angehörende Personen verhaftet.

o. c. **Siedingen, 17. Febr.** Ein vielbewegtes Leben hat der gestern im Amtsgefängnis hier eingelieferte geisteskranke Defektur Baumann aus Wasseralfingen (Württemberg) hinter sich. Mit 20 Jahren ging er nach der Musterung nach Alger, wo er 6 Jahre diente und dabei eine größere Rudikandstrafe verbüßte. Von dort zurückgeführt wurde er in Rehl verhaftet, nach Elmangen gebracht und hier zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Nach der Strafverbüßung wurde er ins Grenadierregiment in Elm eingestellt. Hier desertirte er und wurde schließlich als Weisstranker in die Heilanstalt Schwenningen gebracht, von wo er mit Pferd und Unterholz beladet entwich und von der Schweiz, wo er sich herumgetrieben, über die Grenze geschoben wurde. Gehehen wurde er der Heilanstalt wieder übergeben.

o. c. **Offenburg, 18. Febr.** Der schon seit dem Jahre 1882 bestehende Weinmarkt hier wird dieses Jahr am Dienstag, 10. März, Vormittags 10—1 Uhr, im Saale des Gasthauses zu den „drei Königen“ wiederum stattfinden. Auf dem Markte sollen vornehmlich die berühmten und meistens bekannten Weine der Ortenau angeboten und dadurch Käufern größerer und kleinerer Quantitäten Gelegenheit geschaffen werden, den Bedarf in den verschiedensten Marken aus eigener Hand zu decken. Von den angebotenen Weinen sind Proben zum Kosten aufgestellt, so daß die Abnehmer von der Qualität des zu erwerbenden Weines sich zu überzeugen vermögen. Bei dem ganz erheblichen Vorrath neuer und alter Weine werden die Interessenten sehr günstige Gelegenheit finden, zu annehmbaren Preisen einzukaufen zu können. Auf dem Markte hat bereits ein ganz bedeutender Umsatz stattgefunden und die Vernichtung der Veranstaltung darf daher bestens empfohlen werden.

sch. **Freiburg, 17. Febr.** Nachdem die Verhandlungen gegen die wegen Mordverdachts angeklagte geistig gesunde und freigesprochene Wismuthalerin beendet sind, trat das Schwurgericht am Montag in seine zweiten Sitzungen ein. Die Anklage hatte sich ein 23jähriger Tagelöhner aus Friedlingen wegen Vergehens gegen § 5 des Sprengstoffgesetzes zu verantworten. Der Angeklagte, Jakob Brunner von Weil, war hart von Schicksal mitgenommen worden, obwohl er auch ein gut Theil eigene Schuld an seinem verpfändeten Leben trägt. Jeder Kinder nannte er sein eigen, die ihn bis auf zwei verlassen haben. Da er kaum für sich genug hatte — er lebte jahrelang mit den Kleinen in einem Zimmervogel — wollte er die zwei los werden. Er brachte sie nach Basel. Als er nach Friedlingen, wo er zuletzt gewohnt hatte, wieder zurückkehrte, fand er seine Wohnung verriegelt; der Verdictvollzieher war da. Nun wollte er sich rächen: Er verschaffte sich 114 Explosivkörper, befestigte sie an einem Gut, den er in das Ofenrohr steckte. Als der neue Wirt her kam, machte er die Ofen feigen Zug hatte, untersuchte er die Pfeife, fand den sonderbaren Gut und war hierdurch dem Leben erhalten geblieben. Denn wenn die Ladung entzündet worden wäre, so wären das ganze Haus und die Bewohner jedenfalls in die Luft geflogen. Damit Jakob Brunner vorerst derartige Geschichten nicht fortsetzt, verurtheilte ihn der Gerichtshof zu 1 Jahr Zuchthaus.

sch. **Freiburg, 17. Febr.** Der nun beendigte Staatsminister Dr. Koll fasste sich zu Lebzeiten der Stadt Freiburg sehr zugethan. Erstens war sein Vater viele Jahre hier Gymnasial-Direktor gewesen und dann war er auch ein großer Förderer des Münsters vereins. Als letztem Grunde auch kaufte der Verein anlässlich der Karlsruher Kunst-Ausstellung die in Halbfigur von Bildhauer Prof. H. S. o l g in Gips modellierte Porträtbüste des Verstorbenen zu dem Preise von 5000 M., nicht nur, weil sie ein ganz hervorragendes Kunstwerk darstellt, sondern weil der Münsterbauverein zugleich auch einen Akt der Dankbarkeit und Pietät einem Manne gegenüber üben wollte, der die Bestrebungen des Vereins unterstützte und sich um das Zustandekommen der Münsterbauvereins große Verdienste erworben hat. Die Büste wird jetzt in ebelftem lararistischem Marmor gehauen.

\* **Freiburg i. S., 18. Febr.** (Festl. Zig.) Die seit Jahren vermählte 61-jährige Tochter eines Badenschnitzers wurde heute früh geendet von dem alten Liebhaber aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Aufsuß vor.

o. c. **Ludwigsbühl, 17. Febr.** Im Monat Januar wurden hier 280 Kinder geboren; 100 Personen (darunter 38 Kinder im ersten Lebensjahre) sind mit Tod abgegangen.

## Gerichtszeitung.

\* **Mannheim, 17. Febr.** (Straßkammer I.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor B a l z. Vertreter der Gr. Staatsbehörde: Herr Erster Staatsanwalt Dr. M ü l l i n g.

1. Eine abstoßende Verführungsgeschichte hat der 44 Jahre alte Fabrikarbeiter Thomas M i n g i n g auf dem Geißen. Er brachte ein 15-jähriges Mädchen, Rosine H e r t l e, dessen Eltern im gleichen Hause wohnten, auf Abwege. Der Verführer geistige Folgen. Als das Mädchen Mutter wurde, erkrankte sie das Neugeborene und verbrannte die Leiche im Ofen. Das Mädchen wurde dann durch Schwurgericht gestellt und zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt. Die Eltern stellten Strafantrag gegen den Verführer, der heute zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt wird.

2. Der Buchdruckerbesitzer Julius M ü l l e r hatte den 33 Jahre alten Bureaugehilfen Ludwig Heberlein, der durch Stellenlosigkeit in Noth gerathen war, aus Mitleid in seine Dienste genommen. Eines Tages nahm Heberlein von einem Kunden Müllers für Visitenkarten 3 M. ein, die er nicht ablieferte, außerdem soll er den Wirth Julius Diehl durch Vorspiegelung unwahrer Dinge betrogen haben, ihm Noth und Noth zu kredenzen. Von dem Betrag wird Heberlein freigesprochen, wegen Unterschlagung zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt.

3. Am Abend des 20. Januar ds. Js. wurden die Waderbütschen des Wadermeisters Denn in der Schöckingerstraße bestohlen. Der Eine vermehrte andern Tags 1 Taschenuhr und sein Portemonnaie mit 3.40 M. Inhalt, dem Andern war der Koffer mit einem Nachschlüssel geöffnet und daraus ein Geldbeutel mit 30 M. baar gestohlen worden. Der Verhaftete lenkte sich an einen früheren Gesellen Denns, den 20 Jahre alten Georg S t a l l e n e r aus Münden. Als man ihn verhaftete, hatte er erst 8 M. von dem Gelde ausgegeben. Er hatte sich Abends, wo er trauete, daß die Gesellen bei der Arbeit waren, auf die Gesellenstube geschlichen und dort den Diebstahl verübt. Stallechner, der bisher noch nicht vorbestraft ist, wird zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der 23 Jahre alte Wader Leopold F r e n, ein ausgestochenes mauvais sujet, bestimmte den 17-jährigen Tapezierer B i l l i n g, einen naiven jungen Menschen, ihm für die Weihnachtsfeier Geld zu verschaffen. Der Weg, den er ihm empfahl, war der, bei Fuhrmann K i d e l in U. 1, wo er bekannt war, sich einzuschleichen und aus der Kammode Geld zu stehlen. Mit Anwendung falscher Schlüssel besorgte B i l l i n g diese Anweisung und holte bei K i d e l die Summe von 220 M. in Gold, welche er seinem künftigen Freunde übergab. Abends unternahm er einen Streifzug durch einige Nachtcafes und brachte 20 M. ins Rollen. Weiter gedieh das lustige Leben nicht, denn am andern Tag in der Früh wurden die Beiden im Bette verhaftet. Urtheil: B i l l i n g 2 Monate, Frey 1 Jahr 4 Monate Gefängnis.

4. Wenn die Mädchen in jenes kritische Alter kommen, so sie befürchten, sich bleiben zu müssen, da werden alle Hefel in Bewegung gesetzt, um noch in den Hafen der Ehe einzulaufen. Auch das 27 Jahre alte Dienstmädchen Rosa D o e r aus Reichen aus sich alle Mühe, einen Mann zu bekommen, und als sie mit dem Gärtner Eduard Gelme in Begelungen getreten war, suchte sie ihn auf alle mögliche Weise an sich zu fesseln. Sie bezahlte die Kosten der gemeinsamen Ausflüge und machte ihm mancherlei Geschenke. Unglückseliger Weise schloß sie dabei nicht an ihren Ersparnissen, die sie ihren Eltern übergeben haben will, sondern auch recht beträchtlichem „Schmutz“, den sie in ihrer Stelle bei Kaufmann W i l h. Greiser machte. Sie bezieht 40 M. für sich, womit sie die Weggeheister Gehälter und Bausen bezahlen sollte und bediente eine Unterhaltung von weiteren 7.20 M., die sie an Weggeheister Jean D i e m tragen sollte, mit gefüllten Cuntungen. Ferner nahm sie in dem Laden ihres Dienstherrn Hemden, Strümpfe, Manschetten etc. im Werthe von 38 M. weg und machte ihrem Bräutigam Geschenke damit. Als es dann endlich zum Standesamt ging, wollte K r a u s e n R o b e r ihrem Bräutigam jünger erscheinen, als sie thatsächlich war, indem sie auf ihrem Geburts- und ihrem Aufenthaltsort das Geburtsjahr 1875 in 1878 umänderte. Sie überließ allerdings, daß die Zahl auch in Urkunden angeführt war und so kam die Fälschung alsbald ans Licht. Wie der als Reuge vernommene Gelme angibt, hat das Mädchen etwa 140 M. in beiderseitigem Interesse ausgegeben. Es hat die Verlobung rückgängig gemacht. Das Urtheil gegen das bisher unbetrachtete gewesene Mädchen lautet auf 3 Monate Gefängnis.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Viederabend. Fräulein Elisabeth Græter, Konzertfängerin aus Stuttgart, wird am 18. März unter gefälliger Mitwirkung von Fräulein Johanna H a l d e n w a n g (Klavier) dabei ein Konzert veranstalten. Vormerklungen werden in der Hofmusikalienhandlung von A. Ferd. H e d e l und der Musikalienhandlung von H. S o l l e r entgegengenommen.

„Maria von Magdala“ als Oper. Im Opernhaus zu Nizza wurde kürzlich ein Augenmerk Raffinesse, das Oratorium „Marie-Madeleine“, das denselben Stoff behandelt wie Schafes vorgenanntes Drama, als vieraktiges lyrisches Drama zur Aufführung gebracht. Bei Raffinesse ist die „Märchen der Magdala“ mit verführerischen Reizen ausgestattet und zu einer leidenschaftlichen Sündenin gemacht. Die Musik zeichnet sich durch eine blühende Inspiration und durch vornehmen Realismus aus, der oft an Gounod erinnert. Als Oratorium wurde das Werk zum ersten Male am 11. April 1878 aufgeführt.

Die Düsselbacher Ausstellung im Jahre 1904. Die Vorbereitungen über die internationale Kunstausstellung in Düsseldorf im Jahre 1904 haben vorläufig folgendes Ergebnis gehabt. Die Kunstausstellung soll von Düsseldorf selbst und von den Städten Berlin und München wegen der bestehenden Verhältnisse forporativ beschickt werden. Dagegen werden von andern Kunststädten nur bestimmte einzelne Künstler und womöglich auch nur mit ganz bestimmten Werken eingeladen. Man wird vielleicht dazu gelangen, dabei der Plastik eine besondere Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen. Eine Anzahl von Düsselbacher Künstlern hat sich bereit erklärt, ihre Beziehungen zum Auslande zur Vermittlung zu verwenden, außerdem wird der in England lebende Maler Aug. Reben Du Mont die Beschickung durch die englischen Künstler vermitteln, und für Spanien hat sich zu dieser Aufgabe Graf von H a s t e n r a t h in Köln bereit gefunden. Inwiefern und in welcher Art die angewandte Kunst herangezogen werden soll, bleibt vorläufig noch ein offene Frage, umso mehr, als man in Betracht zu ziehen hat, daß um dieselbe Zeit die große deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in München stattfindet. Dagegen wird wiederum der Ausstellung eine bedeutende historische Abteilung beigelegt, und zwar soll es sich dabei vorzugsweise um Tafelgemälde handeln, welche ein deutliches Bild der alten deutschen Malerei zu geben geeignet sind. Es ist die beste Aussicht vorhanden, dazu den werthvollen und breiteren Kreisen ganz unbekannten Besitz des rheinischen Museums heranzuziehen. Mit dieser Kunstausstellung soll eine internationale Gartenbau-Ausstellung verbunden werden, die das von dem Kunstpalast liegende Gelände je nach der Jahreszeit wechselnd ausschmücken und zu einem angenehmen Tummelplatz des Publikums machen soll.

Jola's Roman „Vérité“. Man schreibt uns aus Paris: Als bestes der vier „Evangelien“, welche Jola sich zu schreiben vorgenommen hatte, ist eben „Vérité“ erschienen, die er kurz vor seinem Tode beendete und die zuerst von der „Anrore“ veröffentlicht wurde. Dem 750 Seiten starken Werke dient als Gerüst die Geschichte der Trupps-Affäre in all ihren Phasen, aber das den Ausgang bildende Verbrechen ist ein Mord, der von einem christlichen Lebrbruder an einem Araber begangen wird. Jola hat dabei offenbar an den Prozeß des Heere Plambier in Alge gedacht; nur wurde der vermeintliche Mörder eines Schülers von den Geschworenen des Nord freigesprochen, während der Verfasser der „Vérité“ den Onkel











## Vater Gleim.

Zu seinem 100. Todestage (18. Februar).  
Von Paul Pösig (Mannheim).

(Nachdruck verboten.)

„Vater Gleim“ hat man ihn genannt, jenen lebenswürdigen, milden Greis, aus dessen Augen Güte und Sanftmuth strahlte, und der, unversehrter und gewissermaßen eine lebendige Verkörperung des Begriffs „Freundschaft“, zu einer Art Protokoll der deutschen Dichtergeneration geworden war, die voll heiliger Scheu zu ihm emporsah. Man nennt ihn wohl auch den „preussischen Terentius“, seit er in seinen „Liedern eines preussischen Grenadiers“ (Berlin 1758), die den wahren Streikern des großen Friedrich das Geleit auf ihrer Krieges- und Siegesbahn gaben, Töne anstimmte, die unwillkürlich an jenen spartanischen Sänger und seine feurigen Kriegslieder erinnerten, die noch in den späteren Zeiten im Munde der spartanischen Jugend lebten und diese zum Siegen und Sterben für das Vaterland begeisterten. Und wer von alledem nichts weiß, der erinnert sich gewiß noch jener goldenen Tage, da er, ein flatternder Bruder Studio, im Kreise froher Jünger das Lied „Der Papst und der Sultan“ anstimmte, ohne vielleicht zu wissen, daß „Vater Gleim“ der Verfasser ist:

„Der Papst lebt herrlich in der Welt,  
Es fehlt ihm nicht an Abkößeln,  
Er trinkt den allerbesten Wein,  
Denn möcht' ich auch der Papst wohl sein!“

Johann Wilhelm Ludvig Gleim wurde am 2. April 1719 zu Ermersleben im Fürstentum Halberstadt geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität Halle, um sich dem Rechtsstudium zu widmen. Durch den Rechtshistoriker Baumgarten jedoch ward er auf die Poesie hingelenkt, die zu jener Zeit durch die erfolgreichen Bestrebungen der Schweizer (Bodmer u. a.) neue Bahnen einzuschlagen begann. Mit den gleichgesinnten Studierenden Uz und Götz verband Gleim innige Freundschaft, und so entstand eine Art Dichterbund, der als Vorläufer ähnlicher Vereine gelten kann. Man las die älteren und die neueren Dichter, unter jenen besonders Anakreon, unter diesen Hagedorn und französische Lyriker, und übte sich fleißig in Nachbildungen, an die man den Nachschab freundschaftlich-strenger Kritik anlegte. So entstand Gleims „Versuch in scherzhaften Liedern“ (1744), die in anakreonischer leichtem Tönen dahinfließen.

Nach Beendigung der Universitätsstudien war Gleim eine Zeitlang Hauslehrer bei dem Obristen Schulze in Potsdam, wo er den ihm geistesverwandten Ewald von Kleist kennen lernte. Auch Kramler und Sulzer wurden mit ihm bekannt, sodas der Kreis der Gesinnungsgenossen sich mehr und mehr erweiterte, die man wohl auch als die „Halle'schen Dichter“ oder „die preussische Dichterschule“ zu bezeichnen pflegt. Als Sekretär des Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt machte Gleim im Jahre 1744 den zweiten schlesischen Krieg mit und trat, als der Prinz bei Prag gefallen war, in die gleichen Dienste beim „alten Dessauer“. Allein die „göttliche Grobheit“ des herben Hauhegens verleitete ihn bald diese Stellung. Er siedelte also nach Berlin über, wo er ohne Amt die allen freundschaftlichen Beziehungen erneuerte und pflegte, bis er im Jahre 1747 zum Domsekretär in Halberstadt und in der Folge zum Kanonikus des benachbarten Stiftes Walsede ernannt wurde. Ohne gerade amtlich überlastet zu sein, bezog Gleim hier ein bedeutendes Einkommen und konnte still und behaglich dahingleben, das Gute fördernd, wo und wie er vermochte, dabei ganz, so weit es ihm reichlich bemessene Ruhe gestattete, der Poesie lebend und namentlich jüngerer Talente, die ihm zu einem höheren Wesen zu ihm aufstiegen, mit Rath und That zur Seite stehend. Charakteristisch für Gleim ist es, daß er die Bildnisse aller seiner poetischen Freunde, vor allem auch der jüngeren, auf seine Kosten malen ließ und in einem besonderen Zimmer aufstellte. Dieses nannte er seinen „Mufen- und Freundschaftstempel“. Einen Ehrgeiz setzte er darin, junge Kräfte für die Dichtkunst zu gewinnen; arme Talente unterstützte er aus eigenen Mitteln und war unablässig bemüht, ihnen durch Protection, Empfehlungen, Riemer, Geschenke neue Einnahmequellen zu verschaffen. So war er beliebt und verehrt von Allen, die ihm näher traten, und immer neue Talente wie Göttinger, J. G. Jacobi, Heinke u. A. siedelten sich in Halberstadt an, um in seiner Nähe zu wohnen und zu dichten. Halberstadt war so auf dem besten Wege, für die Literatur das zu werden, was später Weimar war: nur fehlte es am erlauchten Mäcen und am bahnbrechenden Genius, die sich beide zu wahrhaft schöpferischer Großthat verbünden hätten. Seit 1801 war Gleim erblindet. Gleichwohl bewahrte er seine stille Heiterkeit und Seelenruhe bis zum Tode, der am 18. Februar 1803 den Vierundachtzigjährigen abrief. In seinem eigenen Garten wurde er seinem Wunsche gemäß begraben.

## Lustige Eke.

**Zufutts-Verlobung.** Schmeier (am Telefon): Hallo! Ist dort Herrscherrath Herrscherrath u. Sohn? — Herr Schmeier, Schillerstraße 14. Ich habe hier Ihren illustrierten Prospekt zur Hand und erlaube Sie um einige Auskünfte betreffs Januar 1781. Ist diese Dame noch zu haben? — Ja? — Und stimmen Ihre Angaben in der Preisliste? Größe, Launenart, Gewicht? Alter: 44 Jahre? Appetit gut? Müdigkeit 300.000 Mark? Ohne Schwierigkeiten? ... Also stimmt das Alles? Nun die Dame paßt mir; daher bitte ich um Ihr genaues Offert. ... 5 Prozent Provision von der Müdigkeit! — Gut! Ich bedinge mit jedoch 2 Prozent Kaffee-Sconto. Also abgemacht! ... Bitte mir nun Ihren pneumatischen Schlüssel, in welchem Sie für die Wichtigkeit der mir gemachten Angaben garantieren, einzuliefern. ... Und nun wollen Sie mich gefälligst mit meiner Braut verloben! ... Das dauert aber lange — habe keine Zeit! — Hallo! Wer dort? — Fräulein Rosa Juchterast? Ja? Der Schmeier, Baukammer mit 500 Mark Jahresgehalt, pensionfähig, 42 Jahre alt, 1,72 Meter hoch, vollkommen normal gewachsen, mit Schmeier-Schneidwerk und kleiner Glase. ... Mit höchster

Seiner innersten Gemüthsart entsprechend war Gleim in erster Linie Lyriker, und zwar war es die weiche, empfindsame Tonart, die er mit Vorliebe pflegte. Wie er sich daher in seiner Jugend nicht mit der gefeierten Männlichkeit und dem kritischen Scharfsinn eines Lessing befreundeten konnte, so schreckte ihn im späteren Alter die heisende Satire der „Kritiken“ ab. Freilich schließt das nicht aus, daß er, wenn die Stimmung des Augenblicks ihn fortriß, auch energischerer Klänge seiner Feder zu entlocken wußte. So am Beginne des siebenjährigen Krieges. Da singt er zum Beispiel:

„Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt  
Krieg will, so sei es Krieg!  
Berlin sei Sparta, Preussens Geld  
Gekönt mit Ruhm und Sieg!“

Nichts Herrlicheres weiß er da, als für das Vaterland zu sterben:

„Ein Geld fall' ich; noch sterbend droht  
Mein Säbel in der Hand!  
Unsterblich macht der Heldentod,  
Der Tod fürs Vaterland!“

Und wenn ihm dieser nicht beschieden ist, dann soll sein höchster Stolz sein, die Ruhmesthaten des Tapferen zu singen:

„Dann singe Gott und Frederick,  
Nichts Kleineres, stolzes Lied!  
Dem Adler gleich erhebe dich,  
Der in die Sonne sieht!“

Und als die siegreiche Prager Schlacht geschlagen war (6. Mai 1757), da erhebt sich sein Siegeslied im Hymnen-ton zu einer begeisterten Verherrlichung des nationalen Helden Schwerin, der hier den schönen Tod fürs Vaterland fand:

„Er ging voran, der edle Greis,  
Voll Gott und Vaterland;  
Sein alter Kopf war kaum so weiß,  
Als tapfer seine Hand.“

Mit jugendlicher Heiligkeit  
Ergriff sie eine Fahne,  
Nicht sie empor an ihrem Schopf,  
Daß wie sie alle sah'n.

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,  
Auf Schanzen und Geschütz!“  
Wir folgen alle, Mann für Mann,  
Geschwinde als der Wind.“

Ich, aber unser Vater fiel,  
Die Fahne sank auf ihn.  
Da, welch' glückliches Lebensziel,  
Glückseliger Schwerin!“

Auch im leichten anakreonischen Liede hat sich Gleim mit Erfolg versucht: es lag diese ländelnde Art der Poesie in der Zeit, die am Schöpferspiel Wohlgefallen fand, und auch Goethe sollte ihr bekanntlich seinen Tribut. Hier ist „An Leuten“ zu erwähnen:

„Rosen pflüde, Rosen blüh'n,  
Morgen ist nicht heul!  
Keine Stunde laß entflieh'n,  
Nützlich ist die Zeit.“

Trink' und küß! Sieh', es ist  
Heut Gelegenheil!  
Weißt du, wo du morgen bist?  
Nützlich ist die Zeit!“

Die Horazische Mahnung: Carpe diem! ist ihm aus der Seele gesprochen. Hat er doch unter seinen zahlreichen Gedichtsammlungen außer den „Liedern nach Anakreon“ auch „Oden nach Horaz“ verfaßt. Den Liebergang zur Jökke, die Gleim auch mit Vorliebe pflegte, bildet „Das Hüttchen“. Ihm, dem Inbegriff all seines Erdenglücks, widmet er die Verse:

„Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,  
Steht fest auf einer Wiesenflur  
An einem Bach, der Bach ist schön —  
Willst mit ins Hüttchen geh'n?“

In diesem Hüttchen König bin,  
Schläft immer ich so süß darin,  
Daß man, in süßen Schlaf gesenkt,  
Nicht ans Erwachen denkt ...“

Am bekanntesten wohl sind neben den Vaterlandsliedern Gleims „Fabeln“ geworden, die mit den Gellert'schen wenigstens theilweise den Vergleich aushalten, zumal es der Dichter vermeidet, am Schluß die „Moral“ beizufügen. Wie erwähnen „Die Gärtnerin und die Biene“:

„Eine kleine Biene flog  
Emsig hin und her und sog  
Süßigkeit aus allen Blumen.“

Bezugnahme auf die Preisliste von Bonbard u. Sohn: gestatte ich mir, Ihnen mein Verste zu gestehen. Gleichzeitig erlaube ich mir die ergebene Bitte, mir morgen 10 Uhr Vormittags ein Rendezvous in der Domkirche zu bewilligen, damit dort sogleich unsere Trauung stattfinden kann. ... Entworfen? ... Freut mich sehr! Danke! Auf Wiedersehen! Bitte anzuwenden! — Ich bitte Nummer 88,702. Hier Franz! — Heißer Papa, rufe auch Mama zum Telefon! — Ich habe mich vorhin mit Fräulein Rosa Juchterast, Fräulein Juchterast, 300.000 Mark, verlobt. Morgen 10 Uhr Vormittags werden wir in der Domkirche getraut. Ihr kommt doch? Bitte, erbetet alles Mögliche an! Ich habe hierzu keine Zeit. Bitte, spricht auch mit meiner Braut; sie hat Telefonnummer 7912. Nun bitte ich noch um Euren Segen! — So! Danke! Schluß! (Riesig, Blätter.)

**Momentphotographie.** (Giron hatte kürzlich in Mentone ein Rencontre mit einem lächelnden Amerikaner, der ihn photographiren wollte, wogegen Giron protestirte und mit der Polizei drohte. Der Photograph: Oh, how do you do, Mister Giron. Das ist ein very good, das ist von triff. Ich wollen you photograph. Please, wollen you still haben a moment! — Giron: Parhien, monsieur, je ne vous pas! Der Photograph: You oben mir ja wollen! Mir sein in thee from republic France in der fraiden Herrschaft I am, id können

Viennen, sprich die Gärtnerin,  
Die sie bei der Arbeit trifft.  
Wachse Blume hat auch Gift,  
Und du sagst aus allen Blumen?  
Ja, sagt sie zur Gärtnerin,  
Ja, das Gift laß ich darin!“

„Der Löwe und der Fuchs“ schließt mit der prächtigen, zum gestügten Worte gestempelten Wendung:

„Was von mir ein Fels spricht,  
Das ach! ich nicht!“

Am bekanntesten indessen ist von Gleims Fabeln „Die Grille und die Ameise“ geworden.

Im spätern Alter suchte Gleim noch einen Gedanken seiner Kindheit auszuführen: ein Buch, man höre und staune, wie die Bibel zu schreiben! Es führt den absonderlichen Titel: „Hallabat oder das rothe Buch“ und behandelt vielfach in Form orientalischer Märchen und Gleichnisse und in fremdartigen Klängen die höchsten Fragen des menschlichen Daseins. Es ist heute ebenso vergessen wie seine „Goldenen Sprüche des Pythagoras“, von denen er selbst meinte, sie seien ihm unter den Händen zu silbernen geworden. Tiefinnige Weisheit in anmuthiger Form zu vermitteln, war Gleim nicht gegeben. Seine Stärke lag eben auf einem anderen Gebiete, dem der leichtgeschürzten, ländelnden Lyrik. Daß er dabei auch Seiten von würdigerem, männlicherem Klange rühren konnte, wie in seinen Grenadiersliedern, daß er als Fabeldichter mit Oeller um die Palme ringt, daß ihm in der idyllischen Kleinmalerei mancher glückliche Wurf gelang, und daß er in manchem Liede den echten Volkston traf, beweist, daß er den Talenten zuzuzählen ist, deren Einfluß über ihre Zeit hinausragt. Das erkannte auch Lessing, der Gleims Kriegslieder mit einer Vorrede begleitete, und Klopstock widmete ihm in einer Ode („An Gleim“) die anerkennenden Verse:

Sagst's der Radwelt nicht an, daß er nicht achte,  
Was er werth war, zu sein! Aber sie hört es doch.  
Sagst's ihr traurig und fordert  
Ihre Söhne zu Rüstern auf!“

## Geschäftliches.

(Anerkennung der Verantwortlichkeit der Redaktion.)

\* Für jeden Hund- und Katzenliebhaber dürfte die in Handel gebrachte Salon- und Hundschätze von großem Interesse sein. Dieselbe bildet eine Fülle für Zimmer, Vorraum oder Hausflur, ist zusammenlegbar und, was die Hauptsache ist, sie bietet dem Thiere infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ein warmes und bequemes Lager. Die Reinigung kann in der denkbar einfachsten Weise durch Abnahme des Daches bewerkstelligt werden. Erhältlich ist dieselbe in dem Spezialgeschäft für Haus- und Küchengeräthe sowie Besondere artikel von Josef Blum, D 1, 18, und ist eine solche in einem der Schaufenster vorstellbar ausgestellt.

## Eingelieferte Bücher und Zeitschriften.

(Besondere Beachtung vorbehalten. Rücksendung der Bücher und Zeitschriften erfolgt in keinem Fall.)

Die Reichte einer Frau. Roman von Karl Karsten. (Preis M. 2.) Verlag Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig 1903.  
Juna. Eine Schicksalsgeschichte von Olga Wobler. (Preis M. 3.) Verlag von Hermann Seemann Nachf., Leipzig 1903.

„Ritter der Landstraße“. Nach den Tagebuchblättern eines Handwerksburschen. Von H. K. Schö. (Preis M. — 55.) Verlag von H. A. Giesecke, Kiel 1903.

Im Spielparadies von Marie Radeleine (Baronin v. Puttkammer). 96 S. mit 27 Bildern. (Geb. M. 1, geb. M. 1.50.) Verlag von Dr. C. S. S. u. Co. G. m. b. H., Berlin 1903.

Bühne und Bretel. 3. Jahrg. No. 2. Theater- und Kunst. Verlag „Bühne und Bretel“. Berlin W. 85.

Deutsche Alpenzeitung. Illustrierte Halbmonatsschrift. Vierteljahrspreis M. 3. 2. Jahrgang. Heft 17—20. Verlag Gustav Dammers, München.

Sinnlichkeits. Karnevalsummer. Verlag H. Langen, München.

Janus. Blätter für Literaturfreunde. Monatschrift für Literatur und Kritik. Jährlich M. 6. Heft 1. (Grillparzerheft.) Heft 2. (Höfnerheft.) Heft 3. (Gautschiheft.) Heft 4. (Dehmelheft.) Verlag Oskar Seemann-Jauer.

„Der Tag“ (Illustrirte Zeitung) vom Mittwoch, 18. Febr., enthält: Ein neues System der politischen Oekonomie. — Weiss Karawall. — Vierzehn und Gerechtigkeit. — Politischer Brief aus Österreich. — Ministerien und Neben. — Moderne Bühne. — Vierzehn Artikel. — Weimarer Brief. — Der Kampf der Frau. — Die Illustrierte Unterhaltungs-Beilage. — Enthält: Gedichte. — Marthas Ode (Roman-Fortsetzung). — Die Verste. — Fruchtbare. — Bilder vom Tage: Georg v. Adler. — Karl Gernellus. — Tennissport in Nizza. — Der Verlust eines englischen Rabelampfers. — Der Pazir im Winter. — Buffalio Will.

photographir, wenn ich will. — Giron: (O die vous le diable! Laissez moi in Ruhe!) So ist id werd apelle, auf der Bellier! — Der Photograph: Uaah! You müssen es halten for a great honour, for eine große Rehr, wenn id you photographir. I have taken photos, id alle aufgenommen photographs of ganz anders Kärl, als you (gibt den Revolver a raus). Also wollen you haben still oder id will machen you in einer Said! Dann you müssen Hand Will! Dann müssen you sein ruhig! ... Well! Sagen you, now jäh sein you already still Please, very traidid! Geron id will you photographir en face. ... Thank you. Very good. And jäh en profil! ... Thank you! And jäh id will you photographir in love, paridiet! Please, bitte iniden you nieder and machen you mir a declaration of love, einer Erklärung von das Liebel. ... Please, nicht so firtig! Wäre Juchter, wäre passion, wäre Leidenschaft! ... Well! Wäre wäre passion. ... Oh! Excellent! Stand up! Ständen you auf! And now, and jäh stehen you and your smoking, your Hod and your Welt and your Stiefel! Id will you photographir on nachgelle! ... Oh! Oh! Magnificent Wunderfall! Exquisite! ... And jäh mir sein fertig. Herfür thanks, dir! Paridiet Dank! ... Wenn you wollen, können you jäh rufen die policeman! ... Good-day! (Mannheimer Jugend.)

**Leibbinden**  
In grösster Auswahl  
und nach Mass.  
Alle Reparaturen.  
Damenbedienung.  
Feinste Empfehlungen.  
**Mayscheider**  
K 1, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.  
K 1, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

**Salzer Räder**  
sollid, leicht, elegant,  
daher beliebt von Jedermann.  
ff. Halbrenner von M. 135 an,  
ff. Tourenrad „ 145 “  
einfache, schnelle Garantie.  
Alleinvertrieb der berühmten 2 P.S.  
**Dürkopp-Motorzweiräder**  
mit Benzin- od. Spiritus-Motor.  
**Jean Rief, Mechaniker, L 2, 9.**  
Eigene Reparaturwerkstätte.

**Sicht, Rheumatismus,**  
Nagen, Darm, Leber, Nieren-  
und Blasenleiden, Nervenerkrankungen, Neuralgie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Angstzustände, Migräne, Frauenleiden, Sturz- und Sanftkrankheiten, Durchfallvergiftungen, Selbstvergiftungen, Rheumatische, Zuckerkrankheit, Nervenleiden, Krämpfe und Lähmungen u. s. w. behandelt mittels  
Elektrischer, einwirkender Spezialanfertigung, welche mit allen  
modernen Heilmitteln ausgestattet. Man verlange Prospekt.  
**Hch. Schäfer, Mannheim, P 4, 13**  
Physikal. Heilanstalt.  
Sprechstunden von 9—11 Uhr. — Sonntags von 9—11 Uhr.

**Im Lokal der Volksküche, R 5, 6**  
erhalten jeden Montag und Freitag  
von 1/6 bis 1/8 Uhr  
**Frauen und Mädchen unentgeltlich  
Rath und Auskunft**  
in Rechts- und anderen Angelegenheiten von den  
Frauen des Vereins Rechtsdienststelle für  
Frauen und Mädchen.  
**Die beste Waschmaschine für Hausgebrauch!**  
Catalog gratis in der Wäscherei T 2, 16.



# Mannheimer Journal

Donnerstag  
10. Februar 1903.  
Lagerlohn 10 Pfennig.  
Durch die Post bezogen und Post-  
anweisung Nr. 1.80 pro Quartal.  
Postfach Nr. 492

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

Amts- und Preisveröffentlichungsblatt.

Insertate:  
Die Colonne-Beile ... 20 Pf.  
Kleinere Beile ... 10  
Die Colonne-Beile ... 60

Expedition: Nr. 218.

Nr. 54.

Mittwoch, 18. Februar 1903.

N. 5. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Den Vollzug des Gebäudeversicherungs-  
gesetzes betr.

Nr. 10805 I. Nachstehend bringen wir einige Ver-  
einbarungen des am 1. Januar 1903 in Kraft getretenen  
Gebäudeversicherungsgesetzes in der durch Bekanntmachung  
vom 10. September 1902 betr. das Gebäudeversicherungs-  
gesetz bewirkten Fassung — Gef. u. V.D.M. 1902 S. 318 ff.,  
sowie der Vollzugsverordnung dazu vom 30. Dezember  
1902, Gef. u. V.D.M. 1903 S. 1 ff., welche für die  
Gebäudeeigentümer von Wichtigkeit sind, zur Kenntnis der  
Beteiligten. Zur Erläuterung bemerken wir des Weiteren:

1. Die bisher von der Verbindlichkeit zur Teilnahme  
an der Gebäudeversicherungsanstalt betroffenen  
„Aufgebäude“ unterliegen seit dem 1. Januar  
1903 der staatlichen Gebäudeversicherung (§ 8 des  
Geb.V.G.).

2. Der Versicherungsantrag bedarf nicht länger nur  
noch dem Bauamt. Der Kaufvertrag der  
Gebäude bleibt bei Feststellung des Versicherungs-  
antrags außer Betracht (§ 12 und 13 d. G.).

3. Verschiedene Gebäudetheile, welche bisher von der  
staatlichen Versicherung ausgeschlossen waren, sind  
nunmehr in dieselbe miteinbezogen (§ 15 d. G.V.G.  
und § 24 der V.D.M.).

Soweit solche bisher bei Privatversicherungen  
versichert waren, ist diese Versicherung seit dem  
1. Januar 1903 verboten und nichtig (§ 9 V.D.M.).

Rum Zwecke der Einbeziehung der genannten  
Bestandteile und Zubehörsachen in die Versicherung  
ist der Werth dieser Einrichtungen zum Teil schon  
bei dem in den Monaten November und Dezember  
1902 vorgzunehmenden regelmäßigen Einschätzungs-  
geschäft festgesetzt worden, soweit dies nicht ge-  
schehen konnte, findet bezüglich dieser Gebäude-  
bestandteile und Zubehörsachen in der ersten Hälfte  
dieses Jahres eine Nachschätzung durch die zur Ein-  
schätzung der Gebäude bestellten Sachverständigen —

zwei Bezirksbauinspektoren und ein Ortsbauinspek-  
tor — statt, welche zur Zeit im Gange ist. Hiermit  
machen wir die Hauseigentümer mit dem Aufsuchen  
aufmerksam, daß sie im Falle der Nachschätzung  
den Gemeinden aufbewahrten Einschätzungsabellen

§ 24. ersuchen können, welche Einschätzungsgegen-  
stände nunmehr in die staatliche Versicherung auf-  
genommen sind.

4. Durch das Gebäudeversicherungsgezet in seiner  
neuen Fassung ist die Versicherung eines Gebäudes  
mit ungetrennter Wirkung für den Eigentümer  
wesentlich billiger geworden; auch beginnt die  
Wirksamkeit der Versicherung in solchen Fällen nun-  
mehr schon mit dem ersten Tage nach geschehener  
Anmeldung und nicht erst wie bisher mit dem Ein-  
trag des Schätzungsergebnisses in das Feuerver-  
sicherungsbuch, worauf wir die Gebäudeeigentümer  
besonders hinweisen (§ 23 und 24 des G.V.G.).

Mannheim, den 20. Januar 1903.  
Groß. Bezirksamt.  
Ref.

Gebäudeversicherungsgezet.

(Auszug.)

§ 7.

Die Verbindlichkeit zur Teilnahme an der Gebäude-  
versicherungsanstalt erstreckt sich auf alle Gebäude im Um-  
fang des Großherzogtums. Ausgeschlossen von der Teil-  
nahme sind jedoch:

1. ...  
2. ...  
3. Neubauten, solange sie noch nicht unter Dach ge-  
bracht sind, jedoch mit Ausnahme derjenigen, welche an  
Stelle zerstörter gewesener Gebäude errichtet werden (§ 20  
Absatz 2 und 3).

§ 8.  
Gebäude, welche nur auf kurze Zeit zu vorübergehen-  
den Zwecken errichtet werden, wie Schandebau, Bau- und  
Wirtschaftshäuser und dergleichen, sollen nicht in die  
Gebäudeversicherungsanstalt aufgenommen werden.

§ 9.  
Die Versicherung eines bei der Gebäudeversicherungs-  
anstalt versicherten Gebäudes oder Gebäudetheils gegen  
Feuerschaden (§§ 2 und 3) bei einer Privatversicherungs-  
unternehmung ist verboten und nichtig.

§ 10.  
Zwischenhandlungen gegen das Verbot des § 9 werden  
mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark bestraft.

§ 11.  
Die Gebäudeversicherungsanstalt versichert jedes zur  
Aufnahme zugelassene Gebäude nach seinem mittleren  
Bauwerthe.

§ 12.  
Den mittleren Bauwerth bilden die mittleren Bau-  
kosten der der Versicherung oder Beschädigung durch Feuer  
ausgesetzten Theile eines Gebäudes, mit welchem daselbe  
an dem Platze, wo es gelegen ist, neu erbaut werden kann,  
nach Abrechnung jedoch des durch Alter und baulichen Zu-  
stand seit seiner Erbauung eingetretenen Mindertwerthes.

§ 13.  
Die Versicherung umfaßt alle wesentlichen Bestand-  
theile des Gebäudes.

Zunächst auch unwesentliche Bestandtheile und Zu-  
behörsachen in die Versicherung miteinbezogen sind, be-  
stimmt die Vollzugsverordnung.

§ 14.  
Wird ein gemäß § 7 bei der Gebäudeversicherungs-  
anstalt versicherndes Gebäude neu errichtet, so ist der  
Eigentümer — und zwar auch dann, wenn der Neubau  
an die Stelle eines zerstörter gewesenen Gebäudes tritt —  
verpflichtet, dasselbe, sofern es nicht gemäß § 23 mit aus-  
gezeichneten Wirkung versichert worden ist, längstens bis zum  
15. Oktober des Jahres, in welchem es unter Dach ge-  
bracht worden ist, beim Gemeinderath zur Aufnahme in die  
Gebäudeversicherungsanstalt anzumelden. Wird ein  
solches Gebäude erst nach dem Ablauf dieser Anmeldefrist,  
aber noch vor Jahresfrist unter Dach gebracht, so ist es  
alsbald nachträglich anzumelden.

Treten an bestehenden, schon zur Versicherung auf-  
genommenen Gebäuden im Laufe des Jahres Werth-  
erhöhungen (durch Verbesserung, Ausbau, Aufbau, Umbau)  
oder Werthvermindernngen (durch Abbruch, Einsturz, Bau-  
fälligkeit) ein, welche den Betrag von mindestens zwei-  
hundert Mark erreichen, so sind dieselben ebenfalls bis zum  
15. Oktober des betreffenden Jahres, beziehungsweise falls  
sie erst später eintreten, alsbald nach erfolgtem Eintritt  
beim Gemeinderath anzumelden.

Wird durch eine Werthvermindernng im Betrage von  
zweihundert Mark oder mehr der Versicherungsantrag  
um mindestens ein Sechstel herabgesetzt, so ist sie in allen  
Fällen sofort nach ihrem Eintritt dem Gemeinderath  
anzumelden, welcher unverzüglich eine vorläufige Abschät-  
zung durch den Ortsbauinspektoren anordnet, deren Ergebnis  
dem Eigentümer sowie dem Verwaltungsrath der Gebäude-  
versicherungsanstalt eröffnet und entsprechenden Eintrag  
im Feuerversicherungsbuch veranlaßt; diese Abschätzung  
bleibt solange in Kraft, bis der neue Versicherungsantrag  
nach Maßgabe des § 22 festgestellt ist.

Wer die vorstehend vorgeschriebenen Anzeigen unter-  
läßt, wird mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark be-  
straft.

§ 28.

Die Eigentümer der dreigeschossigen Gebäude sind be-  
rechtigt, für ihre während des Kalenderjahres errichteten  
neuen Gebäude oder vorgenommenen Werthverhöhungen  
an Gebäuden, sofern sie den Betrag von mindestens zwei-  
hundert Mark erreichen, bei der Versicherung anzumelden,  
wenn sie nach ihrem demalstigen Werth, und bei letzteren  
gleich nach geschehener Herabsetzung, die Festsetzung der Ver-  
sicherungsprämie und Aufnahme in das Feuerversicherungsbuch  
mit ausgedehnter Wirkung zu verlangen.

Der Gemeinderath ist verpflichtet, die Versicherungs-  
aufnahme in den Fällen dieses Vorzugsantrags längstens  
innerhalb 10 Tagen, vom Tage der Anmeldung an gerechnet,  
vollziehen zu lassen.

Die Wirksamkeit der Versicherung beginnt mit dem  
ersten Tage nach geschehener Anmeldung beim Gemeinderath  
mit der Maßgabe, daß die Versicherungsbeiträge aus  
dem durch die Einschätzung festgestellten Versicherungs-  
antrag für das ganze laufende Jahr zu bezahlen sind.  
Wenn die Anmeldung in der ersten Hälfte des Jahres ge-  
scheht, andernfalls nur für das zweite Halbjahr.

§ 29.

Die Kosten der Abschätzungs-, Aufnahme- und Revi-  
sionsverfahren trägt die Gebäudeversicherungsanstalt mit  
folgenden Ausnahmen:

a. Die Kosten der regelmäßigen allgemeinen Umgangs-  
nach § 22, sowie der allgemeinen Revision nach § 27 tragen  
die betreffenden Gemeinden in so weit, als sie das Ver-  
fahren dazu erkennen, oder ihre Beamten dazu mitwirken.

b. Die Kosten der nach § 28 im Laufe des Jahres  
bewirkten Abschätzung tragen zur Hälfte die Eigentümer.

c. Die Kosten der Revision nach § 25 trägt der Eigen-  
thümer, wenn diese von ihm beantragt wurde und zu seinen  
Umgängen ausgefallen ist.

d. Die Führung des Feuerversicherungsbuchs der Ge-  
meinden wird kostenfrei von den letzteren besorgt, ebenso die  
Ausgabe aus denselben zur Abfassung amtlicher Ueber-  
sichten jeder Art.

§ 30.

Vor geschehener Abschätzung beziehungsweise Revision  
darf auf der Brandstätte mit Ausnahme der von Seiten der  
Polizeibehörden aus sicherheitspolizeilichen Gründen oder  
dessehalb Erkenntnismachung des Umfangs des Schadens an-  
geordneten Abbruch- und Aufräumungsarbeiten keine Ver-  
änderung vorgenommen werden.

Bei eigenmächtiger Veränderung der Brandstätte vor  
geschehener Abschätzung ist der durch diese etwa herbeige-  
führte Wertverlust von Ueberresten durch die aufgestellten  
Sachverständigen oder andere ausgewiesene Sachverständige  
festzustellen und von der Entschädigung abzugiehen.

Gleiches Verfahren tritt ein, wenn durch den Ver-  
waltungsrath der Anstalt eine Revision der Schadenschät-  
zung verlangt wird, vor dem Vollzuge derselben aber  
eine eigenmächtige Veränderung stattgefunden hat.

Durch eine solche, sie mag vor oder nach vollzogener  
Abschätzung vorgenommen sein, geht übrigens dem Beschä-  
digten das Recht auf Revision verloren.

§ 31.

Eine Verlegung des Bauplatzes auf eine andere Stelle  
oder eine im Wesen, Bestand oder Zweck veränderte Ein-  
richtung des neuen Gebäudes kann ausnahmsweise auf An-  
suchen des Eigentümers in dringenden Fällen nach voraus-  
gegangener Zustimmung des Verwaltungsraths der Ge-  
bäudeversicherungsanstalt vom Gemeinderath gestattet werden.

Erfolgt die Verlegung des Bauplatzes oder die im  
Wesen, Bestand oder Zweck veränderte Einrichtung des  
neuen Gebäudes, ohne die Erlaubnis der zuständigen Be-  
hörde vorher eingeholt zu haben, so ist die Gebäudever-  
sicherungsanstalt zur Zahlung der Entschädigungssumme  
nicht verpflichtet.

Vollzugs-V.D.M. v. 30. Dez. 1902 (Auszug).  
§ 24.

Mit dem Gebäude sind alle seine wesentlichen Be-  
standtheile einzuschätzen, zu welchen auch die innerhalb des-  
selben befindlichen Anlagen für Gasbeleuchtung, Wasser-  
leitung und Wasserabfuhr, Leitungen für elektrisches Licht  
— mit Ausschluß der Beleuchtungskörper — und Klingel-  
werke, Hebeapparate, ferner die mit dem Gebäude fest-  
verbundenen Oefen, Herde und Wasserkessel, die Feuer-  
stätten und Kugelformen sowie Abfuhrleitungen zu rechnen  
sind. Transportable Oefen, Herde und Wasserkessel sind  
dann mit einzuschätzen, wenn sie dem Hauseigentümer  
gehören; das Gleiche gilt für Vorfenster.

§ 32.

Wird der Beschädigte oder sein Rechtsnachfolger das  
neue Gebäude nicht auf dem gleichen Platz, auf welchem  
das durch Feuer oder Wasserschaden zerstörte Gebäude  
gestanden war, errichtet, oder einen in Bestand, Wesen  
oder Zweck veränderten Neubau herstellen (§ 49 des Ge-  
setzes), oder will er die Baustelle mit der darauf stehenden  
Brandenschatzung veräußern (§ 40 des Gesetzes) oder  
von der durch Umstände genöthigt, um Nachschädigung  
von der Verpflichtung zum Wiederaufbau oder von der

vollständigen Verwendung der Entschädigungsgelder zu  
bitten (§ 44 des Gesetzes), so ist das Gesetz bei dem Ge-  
meinderath derjenigen Gemeinde anzubringen, in deren  
Gemarkung das abgebrannte Gebäude gelegen war.

§ 35.

Die Bezirksbauinspektoren und die Ortsbauinspektoren er-  
halten für ihre Dienstverrichtungen Tagesgebühren, und zwar:

a. Diejenigen in den Städten Baden, Freiburg, Heidel-  
berg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim und Pforz-  
heim solche von ... 10 M.

b. Diejenigen in den anderen Städten von min-  
destens 10 000 Einwohnern solche von ... 8 M.

c. Diejenigen in den übrigen Gemeinden des Landes  
solche von ... 5 M.

Wird die Dienstverrichtung außerhalb des Wohnortes  
und in einer Entfernung von mindestens 4 Kilometern  
vorgenommen, so erhöhen sich die vorbezeichneten Gebühren  
zu a auf 12 M., zu b auf 11 M., zu c auf 10 M.

Bei einem Zeitaufwand von 5 Stunden und weniger  
wird die Hälfte, bei einem solchen von mehr als 5 Stunden  
die ganze Tagesgebühr gerechnet.

Neben obigen Tagesgebühren haben die Schätzer in den  
Fällen des zweiten Absatzes noch Ganggebühren im Be-  
trage von je 5 M. für jedes volle Kilometer des zurückge-  
legten Weges — Hinweg und Rückweg zusammengezählt —  
anzusprechen. Bei Benutzung der Eisenbahn oder eines  
Bodenfessel-Trafficpools tritt an Stelle der Ganggebühren  
Ersatz der Fahrkosten in III. Klasse der Eisenbahn oder in  
II. Klasse des Dampfboots. Ruß aus besonders dringenden  
Gründen ein Fuhrwerk benützt werden, so kann der Ver-  
waltungsrath an Stelle der Ganggebühren den Ersatz der  
daraus entstehenden Kosten bewilligen.

**Ph. Fuchs & Priester**  
Ausstellungsort:  
**Friedrichsplatz 1**  
Größte Auswahl in  
**Gaslucire, Kronen**  
und  
**Ampeln etc.**  
— ausgesuchte Neuheiten —  
**Lampen**  
Haben Sie zu sehr ermäßigten Preisen  
**Complete Badeeinrichtungen**  
von Mk. 96 an. 27049

**Chemische Wascherei.**  
Ein Kleid zu reinigen oder zu färben Mk. 2.—.  
Ein Herren-Anzug zu reinigen Mk. 2.50.  
Alle anderen Aufträge billig. Tadellose Bedienung.  
Ausnahme-Stellen: 2705  
**Ottile Gerber, D 2, 15,**  
**Julius Albert, F 6, 23/24,**  
**Ph. Becker, H 2, 7/8,**  
**C. Eisenmann, Gontardstr. 36,**  
**Louis Weiss, Seidenweberstr. 8.**

Wir machen auf unser grosses Lager in  
**Elektro-Motoren**  
für Gleichstrom u. Drehstrom  
aufmerksam und erlauben uns zur kosten-  
losen Ertheilung von Auskünften, Ausar-  
beitung von Kostenanschlägen etc.  
**Stotz & Cie.,**  
Elektricitäts-Gesellschaft m. b. H.  
Ingenieurbesuche kostenlos. 28341

**Preis: M. 1.—**  
**Dr. H. Haas'sche**  
**Buchdruckerei**  
G.m.b.H. E62.



